

4. Die Forschungslage

Von der Capella Speciosa, der Pfalzkapelle des Landesfürsten von Österreich Leopold VI. in Klosterneuburg, dem bedeutendsten Zeugnis gotischer Sakralbaukunst in Österreich, sind heute an Ort und Stelle – seit 2005 neuerlich freigelegt – nur mehr deren Fundamentmauern im Garten des Stiftshofes zu sehen. Obwohl die übrigen Zeugnisse dieses einst prachtvollen Baues nach der im Jahre 1787 verfüigten Profanierung und der 1799 erfolgten Demolierung der Kapelle, wie die zum Bau und zur Ausstattung der 1801 vollendeten *Burghapelle* sowie des so genannten *Speisesaales* der Franzensburg in Laxenburg wiederverwendeten zahlreichen Bestandteile, aber ebenso die überlieferten Bilddarstellungen, nur ein verschwommenes, teilweise widersprüchliches Bild vom ursprünglichen Aussehen und der architektonischen Struktur vermitteln konnten, hatte dies die Erinnerung an den Bau der *marmorsteinernen Capelle des h. Johannes des Täufers* keineswegs ausgelöscht. Die Erforschung sowohl der Zusammenhänge wie der Einzelheiten blieb bis in die jüngste Zeit ein Desiderat der kunsthistorischen Forschung.

Franz Schweickhardt Ritter von Sickingen erinnerte 1831 in den Ausführungen über das Chorherrenstift Klosterneuburg in seinem Werk *Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens durch umfassende Beschreibung aller Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten etc. etc. topographisch = statistisch = genealogisch = historisch bearbeitet, und nach den bestehenden vier Kreis = Vierteln alphabetisch gereiht*⁴⁵ daran, dass Herzog Leopold der Glorreiche, der öfters zu Klosterneuburg wohnte ... neben dem vom h. Leopold erbauten Fürstenhofe eine Hofkirche aufführen hatte lassen: Ihre herrliche gothische Bauart trug von innen und außen das Gepräge des reinen Geschmackes damaliger Zeiten. Die Wände der Kirche und des Chors waren durchaus mit rothem Marmor belegt, die hohen Fenster mit bildlich bemalten Glastafeln geziert, und die ganze Dachung bestand aus zinnernen, Silber ähnlichen Schindeln. Voll romantischem Einfühlungsvermögen regte Schweickhardt die Phantasie des Lesers an, welche Pracht diese Kirche gezeigt haben mag, dieser prächtige Tempel des Herrn.

In einem 1861 erschienenen Führer durch Park und Schloss Laxenburg von Rafael Hellbach⁴⁶ vertrat der Autor die Meinung, dass die Wiederaufstellung der Bauteile der Capella Speciosa in der Kapelle der Franzensburg in Laxenburg eine exakte Rekonstruktion der mittelalterlichen Kapelle von Klosterneuburg seien: ... die überaus merkwürdige Kapelle sei die alte Hofkapelle in der ehemaligen Burg der Babenberger in Klosterneuburg, welche 1220 von Leopold dem Glorreichen erbaut und dem heil. Johannes dem Täufer geweiht wurde. Da ihr Inneres ganz mit rothem Marmor bekleidet war, so wurde sie allgemein Sacellum marmoreum, auch Capella Speciosa genannt. Sie wurde 1799 abgebrochen und hier mit der möglichsten Genauigkeit wieder zusammengesetzt. Durch einen kurzen schmalen Gang, dessen Wände ebenfalls mit Marmor bekleidet sind, betritt man das 700 Jahre alte Heiligthum.⁴⁷

Mit dem Einsetzen der Aktivitäten einer wissenschaftlich-kritischen Architekturgeschichtsforschung in Österreich am Anfang der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts regte sich auch Interesse an den Überresten und verstreuten Zeugnissen der Capelle des heil. Johannes des Täufers, genannt Capella Speciosa zu Klosterneuburg.⁴⁸ Der aus Karlsruhe gebürtige Architekt August Ottmar Ritter von Essenwein (1831–1892),⁴⁹ welcher dem Wiener Kreis der Kunsthistoriker und Bauforscher um Gustav Heider, Rudolph von Eitelberger, Heinrich von Ferstel und Friedrich von Schmidt angehörte und eine verdienstvolle Tätigkeit für die K. k. Central-Commission für Denkmalpflege entwickelte,⁵⁰ erstellte eine umfassende Untersuchung der in Laxenburg erhalten

⁴⁵ F. SCHWEICKHARDT, *Darstellung* 2, 1831, 416 f.

⁴⁶ R. HELLBACH, *Führer*, 1861.

⁴⁷ R. HELLBACH, *Führer*, 1861.

⁴⁸ A. ESSENWEIN, *Capelle*, 1861, 1.

⁴⁹ August Essenwein ging nach seiner Ausbildung in Berlin und Karlsruhe als Architekt und Hochbauingenieur nach Österreich, wo er 1857 Architekt der Österreichischen Staatseisenbahn in Wien und später Stadtbaurat in Graz sowie 1864 Professor an der Grazer Technischen Hochschule war. 1866 wurde er zum Leiter des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg berufen.

⁵⁰ W. KRAUSE, *Dom-Mosaik*, 1995, 111: Demnach hatte Essenwein seine baukünstlerische Laufbahn im Atelier Ludwig Försters begonnen, hatte auch als *Designer* und Publizist gewirkt und sich durch seine Tätigkeit für die K. k. Central-Commission für

gebliebenen Baureste der Capella Speciosa und entwarf unter erstmaliger Zuhilfenahme der Zeichnungen von Benedikt Prill aus der Zeit um 1750 (Abb. 4) und eines Bestandsplanes des Stiftes Klosterneuburg von Architekt Donato Felice d'Allio aus der Zeit um 1730 (Abb. 6) eine detaillierte Rekonstruktion, die er 1861 in den *Berichten und Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien*⁵¹ publizierte (Abb. 7–9). In bemerkenswerter Weise selbstkritisch legte Essenwein die Aussagegrenzen seiner Arbeit fest: *Die Reconstruction, wenn auch nur auf dem Papiere ... wurde ... auf Grundlage der Behelfe unter Berathung aller gleichzeitigen Bauwerke versucht. Wenn sich im Laufe der Arbeit selbst heraus gestellt hat, dass nicht Alles so klar und fest gegeben ist, als es wünschenswerth wäre, und manches davon vielleicht scheinbar mit demselben Rechte anders hätte angenommen werden können, als es hier angenommen ist, so muss eben wiederum das künstlerische Gefühl, das sich mit den gleichzeitigen Werken vertraut gemacht hat, das Richtige bezeichnen.*⁵² Für mehr als einviertel Jahrhunderte blieb Essenweins Rekonstruktion der Capella Speciosa eine unwiderlegte Grundlage für die kunsthistorische Beurteilung dieses verschollenen Bauwerks.

August Essenwein ging von der Überlieferung in der *Kleinen Klosterneuburger Chronik* vom Anfang des 15. Jahrhunderts aus, die über die Stiftung der Kapelle durch Herzog Leopold VI. im Jahre 1222 berichtet: *ANO DOMINI MCCXXII DEDICATA EST PULCHRA CAPELLA AB VERERABILI DUCE LEOPOLDO AUSTRIAE.*⁵³ Mit einer bis heute unübertroffen gebliebenen Genauigkeit und Vollständigkeit sichtete und zitierte Essenwein sämtliche mittelalterlichen Quellen über die Kapelle.⁵⁴

In einem nächsten Schritt erarbeitete Essenwein eine Übersicht der in Laxenburg befindlichen mutmaßlichen Originalbauteile der Capella Speciosa. Dabei bildete er sieben Gruppen:

1. *Ein doppeltes Hauptportal noch vollständig und ohne Veränderung erhalten, das jetzt aus einem Hofe in die Capelle führt.*⁵⁵
2. *Eine Reihe von Wandarcaden an den beiden Seitenwänden der Capelle. Es sind im Ganzen sechzehn Säulchen mit der Bank darunter, Füßen und Capitälen, sowie die Marmorverkleidung der Wand. Auf den Capitälen sind Aufsätze, die eine Vermittlung der Bogengliederung mit der Capitälform bilden; ferner sind die Bogen selbst, sowie die Zwickel über denselben und ein Gesimse hier aufgestellt.*⁵⁶
3. *Ferner sind im Polygon-Altarraum der Capelle sechzehn ganz gleiche Säulchen mit Füßen und Capitälen erhalten. Die Bogen darüber, sowie die Capitälaußsätze, die mit dem Bogenanfang aus einem Stück gearbeitet sind, sind nicht mehr erhalten, sondern die Säulchen stehen je vier dicht neben einander in vier horizontal überdeckten Wandnischen.*
4. *Ausserdem sind im Polygon der Capelle acht Säulchen von gleichem Durchmesser wie die vorigen, deren Stamm 7' 10 1/2"⁵⁷ hoch ist, nebst Füßen und Capitälen; sechs von diesen Stämmen sind aus je einem einzigen Stück.*
5. *Wandverkleidung und Säulchen nebst Bogen einer andern Arcatur im Speisesaal ... Die Bogen sind rund, die Säulchen schwächer als die vorigen, die Füße kleiner. Die ganze Arcatur ist feiner und zierlicher als die vorige, und der Marmor durchaus glänzend poliert. Die Capitäle sind in Formen vom Schlusse des XIV. und Anfang des XV. Jahrhunderts aus Gyps hergestellt und vergoldet. Sie sind bei Gelegenheit der neuen Aufstellung neu gemacht. Es sind im ganzen fünf und vierzig Säulchen nebst einer entsprechenden Anzahl Bogen vorhanden.*⁵⁸

Denkmalpflege einen solchen Ruf erworben, dass er in Mittel- und Osteuropa als führender Fachmann für Restaurierungen und Kirchenausstattungen galt. 1883 wurde ihm der Auftrag zur Gestaltung des 1300 Quadratmeter großen Fußbodenmosaiks im Kölner Domchor übertragen, dessen Fertigstellung 1899 erfolgte.

⁵¹ A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, 1–44, Taf. I–III.

⁵² A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, 2.

⁵³ H. ZEIBIG, Chronik, 1851, 5.

⁵⁴ A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, 10–16.

⁵⁵ A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, 29, Taf. I.

⁵⁶ A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, 30, Taf. III A.

⁵⁷ 7 Fuß 10 1/2 Zoll entspricht: 2,49 m.

⁵⁸ A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, 30, Taf. III B.

6. *An den vier Ecken des Mittelquadrates im Speisesaal stehen Reste der alten Gewölbeträger der Speciosa, nämlich runde Säulen von 9" Durchmesser,⁵⁹ an die sich freistehende schwächere Säulchen anschliessen. Der Fuss ist gemeinschaftlich und nur für eine halbe Hauptsäule bestimmt; die freistehende runde Säule ist auch zur Hälfte in die Wand eingelassen. Die Höhe der Säulen im Saale beträgt 10',⁶⁰ ist jedoch offenbar ganz willkürlich der Saalhöhe angepasst, da an dieser Stelle die Säulen Gypscapitäle haben, ganz gleich denen der vorhin genannten Arcaturen; über diesen Capitälen befindet sich ein unverhältnissmässig hohes Gypsgesimse als Deckplatte und von diesen gehen die Gewölbrippen aus, die gleichfalls aus Gyps gezogen sind, deren Farbe jedoch den Wechsel des rothen und grauen Marmors nachahmt, der überall an den Resten der Speciosa zu Tage tritt. Ein hängender Schlussstein in Form einer Console in gleichem Styl wie die Capitäle und ebenfalls aus Gyps, bildet den Schluss des Gewölbes. Weder dieser Schlussstein, noch die Rippen, noch die Capitäle im Speisesaale stammen aus der Speciosa her. Obwohl ihre Formen überraschend stylrichtig sind im Verhältniss zu andern Gegenständen in Laxenburg, die beim Bau neu hergestellt wurden, lässt sich doch nicht verkennen, dass sie damals ihre Entstehung fanden.*
7. *Ausserdem sind einige Säulchen am Turnierplatze, eine 9" starke Säule ist im Hofe bei der Capelle.⁶¹*

Wichtigste Grundlage der Rekonstruktion August Essenweins bildeten die im Stift Klosterneuburg verwahrten Zeichnungen von Benedict Prill, die ... *ein Gesamtbild des Innern und Äussern geben. Es sind kleine Zeichnungen, mit der Feder aus freier Hand gezeichnet und mit Pinsel und Tusch ausschattirt; sie sind ohne Verständniss der Detailform gezeichnet, und auch wohl nicht in allen Verhältnissen ganz richtig. Die äussere Ansicht gibt die Nordseite, die innere ist gleichfalls von der Nordseite her aufgenommen und gibt eine Ansicht der inneren Südwand, links erscheint in Verkürzung die Ostseite...rechts die verkürzte Ansicht des westlichen Theiles.*⁶² Vorbehalte, wie sie Essenwein hinsichtlich der Verlässlichkeit der Zeichnungen Benedict Prills äußerte, brachte er auch für die dritte Hauptquelle an, jenen Plan von Klosterneuburg ... *der vom Architekten Al-lio im ersten Viertel des XVIII. Jahrhunderts noch vor dem Neubau des Klosters aufgenommen wurde ... Dieser Plan ... hat indessen keinen Massstab und scheint auch hinsichtlich des Massstabes nicht verlässlich*⁶³ (Abb. 6).

Essenwein erkannte in den Überresten und Zeugnissen der Capella Speciosa *ein Werk, das auf deutschem Boden kaum seines gleichen gehabt haben dürfte.*⁶⁴ Indem er den *Entwicklungsstandpunkt der Baukunst im ersten Viertel des XIII. Jahrhunderts mit besonderer Berücksichtigung des Landes Österreich*⁶⁵ rekapitulirte, wies Essenwein – im methodischen Ansatz ähnlich einer modernen Strukturanalyse – auf die neuesten bautechnischen Errungenschaften der französischen Sakralarchitektur am Ende des 12. bzw. am Anfang des 13. Jahrhunderts hin: *Die französische Architektur arbeitete ... auf mögliche Beseitigung der Wandflächen zwischen den Gewölben, Pfeilern, Strebepfeilern und Strebebogen hin, sie suchte möglichst die Fenster zu vergrössern, die Flächen unter den Fenstern durch Arcaden zu beleben, die entweder blind waren oder einen Durchgang oder Umgang um gewisse Theile des Gebäudes gestatteten. Und: Man spannte die Rippen als selbständige Bogen von einem Punkt zum anderen, wie man sie gerade brauchte, und spannte zwischen je zwei Rippen eine eigene selbständige Gewölbskappe ein. So war ... auch möglich geworden, was mit dem einfachen Kreuzgewölbe ohne Rippen nicht anging; man konnte es über sehr oblonge Räume spannen. Man konnte die Schildbögen an der Wand so hoch stelzen, dass ihr Scheitel dem der Gurtbögen gleichkam. Die Linie der Diagonalrippen konnte eine selbständige Curve von jeder beliebigen Krümmung sein.*⁶⁶ Durch die Ableitung des Gewölbeschubes auf die Strebepfeiler konnten die inneren Hauptpfeiler bedeutend an Stärke

⁵⁹ 9 Zoll entspricht: 23,71 cm.

⁶⁰ 10 Fuß entsprechen: 3,16 m.

⁶¹ A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, 30.

⁶² A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, 31.

⁶³ Und weiter: Wenn man die noch bestehende Kirche misst, und darnach einen Massstab auf das Blatt aufträgt, so erscheint dieser wenigstens für die Speciosa zu klein, da sich die Axenweite ganz genau aus den Details in Laxenburg finden lässt, deren Anordnung und Zusammenstellung die Prill'sche Zeichnung gibt. Es scheint somit, als sei der Plan ohne Masstab aufgetragen und jeder Theil nach seinem eigenen Verhältniss bemessen. A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, 31.

⁶⁴ A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, 2.

⁶⁵ A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, 17.

⁶⁶ A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, 22.

verlieren, und es ging sehr leicht an, statt der kantigen oder gegliederten Pfeiler einen aus Trommeln zusammengesetzten Rundpfeiler oder eine aus einem einzigen grossen Stein bestehende Säule anzuwenden.⁶⁷ Dienstvorlagen der Pfeiler bestanden meist aus freistehenden dünnen Säulchen, deren Capitäle, gemeinschaftlich aus einem Stück Stein gearbeitet, in die Wand eingriffen, ebenso wie die ... Säulenfüsschen mit der Wand aus einem Stück bestanden.⁶⁸

In den architektonischen Strukturformen fand August Essenwein formale Übereinstimmungen der Capella Speciosa mit der burgundischen Architektur, er nannte dabei insbesondere die Kirchen Nôtre-Dame in Dijon und Saint-Germain in Auxerre.⁶⁹ Anhand von Vergleichen der Kapitellplastik wies er auch auf Ähnlichkeiten mit den Kathedralen von Paris, Amiens und Reims hin,⁷⁰ wobei er z.B. *in den kleineren Blättern beim Bogenanfang ... der unteren Arcaden*⁷¹ einen konkreten Anhaltspunkt sah. Das Element der Verwendung verschiedenfarbigen Marmors erschien ihm dagegen aus Italien ableitbar.⁷²

Essenwein kam im Zuge seiner Rekonstruktion zu dem Schluss, dass die Capella Speciosa *zu den besten und schönsten Werken ihrer Zeit zählte; ihr Meister kannte vollkommen die Höhe der Kunstentwicklung seiner Zeit; er kannte die französische Architektur wie die deutsche und italienische*.⁷³ Essenwein konnte sich nicht dazu entschließen, den Meister der Capella Speciosa aus Frankreich stammend anzusehen, vielmehr meinte er, dass gerade *in der Vermählung deutscher und französischer Elemente ein solch eigenthümlicher Reiz des Werkes liege, zu dessen Steigerung das italienische Element der Verwendung verschiedenfarbigen Marmors nicht wenig beiträgt*.⁷⁴

August Essenwein hatte damit die architekturgeschichtliche Einordnung der Capella Speciosa erstmals auf eine konkrete Grundlage gestellt und Schweickhardts Behauptung, Herzog Leopold VI. habe seine *Hofkirche ganz nach orientalischem Geschmacke, den er in Palästina gesehen hatte, aufführen*⁷⁵ lassen, ins Reich der Fabel verwiesen.

Ohne Zweifel war August Essenwein, der selbst als Architekt des Historismus in der Denkmalpflege praktisch-schöpferisch tätig war,⁷⁶ durch das Studium des seit 1858 erschienenen *Dictionnaire raisonné de l'architecture Française du XIe au XVIe siècle* des großen französischen Architekten und Architekturforschers Eugène Viollet-le-Duc maßgeblich beeinflusst. Insbesondere muss ihn wohl die frappante Übereinstimmung der Darstellung des Inneren der Capella Speciosa durch Benedikt Prill mit der zeichnerischen Wiedergabe der mittleren Chorkapelle der Kathedrale von Reims⁷⁷ beeindruckt haben. Umso bemerkenswerter ist jedoch, daß sich Essenwein bei seinem Rekonstruktionsentwurf für die Klosterneuburger Kapelle nicht einfach des Reimser Vorbildmodells bediente, sondern eine selbstständige, modifizierte Interpretation erarbeitete. Essenwein hielt die Klosterneuburger Kapelle aufgrund der Prill'schen Darstellungen für entwicklungsgeschichtlich rückständiger als die Reimser Chorkapelle. Er korrigierte deshalb sogar die Proportionen der Fenster aus den beiden Zeichnungen Prills, indem er ihre Höhe bedeutend reduzierte.⁷⁸ Die außen und innen mit Säulen instrumen-

⁶⁷ A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, 23.

⁶⁸ A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, 23; A. ESSENWEIN, Prinzip, 53–64, 81–90, 115–120, 140–146.

⁶⁹ A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, 41.

⁷⁰ A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, 43.

⁷¹ A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, 42.

⁷² A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, 29, 41.

⁷³ A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, 41.

⁷⁴ A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, 41.

⁷⁵ F. SCHWEICKHARDT, Darstellung, 1831, 416.

⁷⁶ 1878 leitete er die Wiederherstellung der Nürnberger Frauenkirche, 1879 die historistische Innenausstattung des Münsters in Konstanz und 1884 die Erweiterung des Nürnberger Rathauses.

⁷⁷ E. VIOLLET-LE-DUC, Dictionnaire.

⁷⁸ Der Unterschied ist an der Korrelation der Lage der Fenster zu den einzelnen Abtreppungen der Strebepfeiler zu beobachten. In der Außenansicht der Capella Speciosa von Benedikt Prill liegt die Fenstersohlbank in Höhe der ersten Abtreppung der Strebepfeiler oberhalb des Sockelprofils, bei Essenwein ist die Sohlbank wesentlich höher angesetzt. Bei Prill reichen die Spitzbogen der Fenster bis zum obersten Ende der Strebepfeiler, man meint sogar, daß die oberste Mauerkrone fehlt; bei Essenwein enden die Fensterspitzbogen zwischen der dritten und vierten Abtreppung der Strebepfeiler, darüber erstreckt sich noch ein Mauerstreifen von drei Quaderscharen. A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, Taf. II, *Innere Architectur* und *Äusserer Architectur*.

tierte Fenstergliederung, wie sie Prill darstellte, fand Essenwein aus dem Reimser Vorbild im wesentlichen bestätigt und übernahm sie in seine Rekonstruktionsstudie. Die von Prill in den Bogenfeldern der Fenster dargestellten Vielpässe setzte Essenwein aber nicht nach dem Reimser Vorbild in Maßwerkstäbe um, sondern gab sie analog zu Fensterformen in Chartres als ausgeschnittene Mehrpassrosetten wieder.

Die *en délit* aus einzeln gearbeiteten Steinstäben gebildeten Dienstbündel waren Essenwein von den auch von ihm in seinem Text genannten französischen Kirchen Saint-Etienne in Auxerre und Nôtre-Dame in Dijon geläufig,⁷⁹ er erkannte die Restbestände derartiger Dienstsockel im Speisesaal der Franzensburg in Laxenburg wieder und setzte sie als Gewölbeträger des Kapellenraumes ein.

Bei der Rekonstruktion der Blendarkaden hielt sich Essenwein weitgehend an die im Vorraum der Kapelle der Franzensburg in Laxenburg wiederaufgestellten Arkaturen⁸⁰ (Abb. 9). Sie in den entsprechenden Wandabschnitten der Kapellenjoche in Dreier- und Vierergruppen zu positionieren, entsprach einerseits der Innenraumdarstellung Prills, erschien andererseits für Essenwein aber auch aus den Maßen des Grundrissplanes von Allio bestätigt. Auf diesen Grundriss stützte sich Essenwein auch bei der Rekonstruktion der inneren Nordwand der Capella Speciosa. Hier meinte er, dass die auffallende axiale Asymmetrie der Anlage in Form einer Versetzung der Mauerflucht um ein Stück nach Süden im Bereich der beiden Joche zwischen Apsispolygon und Westempore nur so zu deuten sei, dass an dieser Stelle der innere Laufgang gefehlt habe⁸¹ (Abb. 7).

Im Wandaufbau erkannte Essenwein aus der Innenraumdarstellung Prills die Analogie zu den Reimser Laufgängen, deren konstruktive Grundlage die Zweischaligkeit der Außenmauern und das Hereinziehen der Strebebögen in Form von Zungenmauern bildet. Die seitliche Erweiterung des Langhausgewölbes der Kapelle rekonstruierte Essenwein nach Art der Chorkapellen der Kathedrale von Reims mit kurzen, spitzbogigen Stichtonnen, die im rechten Winkel zur Hauptachse der Kapelle stehen⁸² (Abb. 8).

Genau beobachtet wurde von August Essenwein ein bestimmtes Detail der Innendarstellung Prills: Dort ist am Verlauf der den Kapellenraum umlaufenden Stufe zu erkennen, dass das westseitige Doppelportal nicht genau in der Mittelachse der Kapelle lag, die auf den Hochaltar zulief, sondern ein Stück von dieser Achse versetzt war⁸³ (Abb. 9). Noch in einem weiteren Detail stützte sich Essenwein auf die Aussagen der Innenraumansicht von Benedikt Prill: Durch die rechteckige Türöffnung im mittleren Joch der Südwand ist eine nach rechts ansteigende schmale Treppe zu sehen. Essenwein meinte, dass es sich dabei um eine im Inneren der starken südseitigen Außenmauer geführte Aufgangstreppe bis auf die Höhe der Westempore gehandelt habe. Diese Treppe sei allerdings nicht in den Emporenraum direkt eingemündet, da Prills Zeichnung keine dementsprechende Türöffnung an der Südwand der Empore zeigt, sondern habe in den westlich anschließenden Nebenraum der Empore geführt. Eine Verbindung zwischen diesem Raum und der Empore gab Essenwein allerdings nicht an⁸⁴ (Abb. 7). Seiner Meinung nach habe man die Westempore ausschließlich über den in der Außenansicht Prills dargestellten Wendeltreppenturm erreicht. Den Laufgang dagegen, der nach Ansicht Essenweins an der Nordseite fehlte und daher von diesem Treppenturm aus nicht zugänglich gewesen sei, habe man durch einen schmalen Zugang von der Südostecke der Westempore aus betreten.⁸⁵

Konstruktive Schwierigkeiten bereitete August Essenwein offensichtlich die Rekonstruktion der Kreuzrippengewölbe. Er unterschied dabei Kapitelle in zwei Kämpferebenen: Die hochgelegenen Kapitelle der mittleren

⁷⁹ A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, 41.

⁸⁰ A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, Taf. III *Arcaturen A.*

⁸¹ A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, Taf. I *Oberer Grundriss.*

⁸² A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, Taf. II *Innere Architectur und Querdurchschnitt.*

⁸³ A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, Taf. I *Unterer Grundriss.*

⁸⁴ A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, Taf. I *Oberer Grundriss.*

⁸⁵ Dem widerspricht die Innenraumdarstellung Benedikt Prills, die bei der Wandzunge an der Emporenbrüstung ausdrücklich keine jener Durchgangsöffnungen zeigt, wie sie sonst bei allen anderen Zungenmauern dargestellt sind. Auch eine Verbindungsöffnung eines solchen Durchgangs im linken Bereich der Südwand der Empore ist in der Zeichnung Benedikt Prills keineswegs ersichtlich. Obgleich Essenwein bereits erkannt hatte, dass die innere Südwand der Westempore in einer weiter vorne liegenden Ebene verlief als die Fenster, postulierte er dennoch einen Durchgang von der Empore zum Laufgang, die er als kleine rechtwinklig verlaufende Ausnehmung der Emporensüdmauer annahm, da ihm nach seinen Vorstellungen kein anderer Zutritt für den Laufgang erkennbar schien.

Dienste der gebündelten Vorlagen trugen demnach die jochtrennenden Scheidbogenrippen. Auf gleicher Höhe befanden sich die Scheidbogenrippen zwischen den Kreuzrippengewölben des Kapellenhaupttraumes und den anschließenden Spitztonnen zwischen den Wandzungen. Wesentlich tiefer setzten die Kapitelle der Diagonalrippen an; sie befanden sich knapp unter Sturzhöhe der Durchgangsöffnungen in den Wandzungen. Aufgrund dieser Rekonstruktion postulierte Essenwein sehr unerschiedliche Gewölbequerschnitte: Die jochtrennenden Scheidbogen waren demnach gedrückte, breite Korbbogen, die seitlichen Scheidbogen waren zwar spitzbogig konturiert, doch nahe der Halbkreisform, nur die Bogen der Diagonalrippen verliefen steiler spitzbogig.⁸⁶ Die Scheitellinie der Kapellengewölbe wurde von Essenwein in der Hauptachse durchgehend horizontal angenommen, in der Nord-Süd-Richtung rekonstruierte er die Gewölbe mit gerade ansteigendem Stich⁸⁷ (Abb. 8).

Die zahlreichen weiteren, im Speisesaal der Franzensburg in Laxenburg erhaltenen Blendarkaden positionierte Essenwein teils an der unteren Brüstungswand der Westempore, teils an den Wänden der Empore selbst.⁸⁸ Über der Westempore rekonstruierte Essenwein ein sechsteiliges Rippengewölbe⁸⁹, was eine Abweichung von der Darstellung Prills bedeutete, die eher als Aneinanderreihung zweier breiter Kreuzrippengewölbe von sehr geringer Raumtiefe zu lesen ist.

Im Bereich der Vorhalle stützte sich August Essenwein beim Portal ganz genau auf den erhaltenen Bestand am Kapelleneingang der Franzensburg in Laxenburg⁹⁰ (Abb. 7). Die übrigen Angaben zur Vorhalle, nämlich die unregelmäßige zweijochig kreuzrippengewölbte Raumgliederung sowie die Rekonstruktion einer in Arkaturen durchbrochenen Westfront⁹¹ sind hypothetisch und nur auf sehr unsichere Indizien abgestützt.⁹²

Richard Kurt Donin hielt 1915 in einer kurzen Bemerkung im Rahmen seines groß angelegten Aufsatzes *Romanische Portale in Niederösterreich* Essenweins Datierung der *ehemaligen Johanneskapelle* von Klosterneuburg um 1222 für *ausgeschlossen*,⁹³ da die Kapelle *Formen der frühen, ja reifen Gotik, insbesondere voll ausgebildete Strebepfeiler* enthalten habe. Donin äußerte die Überzeugung, *die alte Kapelle verbrannte 1318*, denn die von Essenwein herangezogene Stelle in der Stiftschronik besage, *daß die Kapelle mit dem schönen Bleidach verbrannte*. Für einen darauffolgenden Neubau spreche auch *die Urkunde vom 15. Juli 1322, welche nicht nur das Gründungsprivilegium Friedrichs des Streitbaren wiederholt, sondern auch den Nachfolgern Heil und Verdienst zuwendet*. Nach Donins Meinung wurde *im Jahre 1322 ... wohl auch das ... doppelte spitzbogige Hauptportal der Johanneskapelle ... gebaut*.⁹⁴

In seinem Buch *Die Bettelordenskirchen in Österreich. Zur Entwicklungsgeschichte der österreichischen Gotik*⁹⁵ revidierte Richard Kurt Donin seinen Standpunkt zur Capella Speciosa: Donin schloss sich nun der Meinung Essenweins an, dass *schon 1222 ... die spätromanisch-frühgotische ... Capella Speciosa in Klosterneuburg vollendet* worden sei, *die den Typus der französischen Palastkapelle zuerst nach Österreich brachte*. Das Vorkommen ausgebildeter gotischer Bauformen *schon zwei Generationen früher* als vergleichbare Beispiele in Österreich lasse dieses Werk *fremd, wie ein erratischer Block*⁹⁶ erscheinen. Obwohl Donin stellenweise den Vorbehalt anbrachte: *... wenn die Rekonstruktion Essenweins stimmt*,⁹⁷ bildete er doch Essenweins Grundrissplan als Typusbeispiel ab und bezog sich inhaltlich in seiner Arbeit mehrfach darauf.⁹⁸

⁸⁶ Vgl. zur tatsächlichen Unmöglichkeit, diese Rekonstruktion räumlich umzusetzen: S. 68.

⁸⁷ A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, Taf. II *Innere Architectur und Querdurchschnitt*.

⁸⁸ A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, Taf. II *Querdurchschnitt*, Taf. III *Arcaturen B*.

⁸⁹ A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, Taf. I *Oberer Grundriss*.

⁹⁰ A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, Taf. I *Portal*.

⁹¹ A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, Taf. I *Unterer Grundriss*.

⁹² Auf die ungleiche Jochunterteilung schloss Essenwein wegen eines geringfügigen Mauerrücksprungs an der äußere Nordwand der Vorhalle im Plan Allios. Die als Loggia gestaltete Westwand glaubte Essenwein auf Grund der Angaben Hartmann Zeibigs rekonstruieren zu können.

⁹³ R. K. DONIN, Portale, 1915, 60, A. 235.

⁹⁴ R. K. DONIN, Portale, 1915, 60, A. 235.

⁹⁵ R. K. DONIN, Bettelordenskirchen, 1935.

⁹⁶ R. K. DONIN, Bettelordenskirchen, 1935, 171.

⁹⁷ R. K. DONIN, Bettelordenskirchen, 1935, 46.

⁹⁸ R. K. DONIN, Bettelordenskirchen, 1935, 76 Abb. 22; 171, 177, 296, 328.

In seinem Beitrag zur Festschrift für Max Vancsa unter dem Titel *Weg und Entwicklung der gotischen Baukunst in Niederösterreich*⁹⁹ bezeichnete Richard Kurt Donin die Capella Speciosa als wohl die früheste französische Palastkapelle, eine *sogenannte »Heilige Kapelle« auf deutschem Boden*.¹⁰⁰ Donin merkte zwar an, daß nach seiner Meinung Essenwein *mit seiner Rekonstruktion wohl unrecht hatte*,¹⁰¹ präzierte die Auffassungsunterschiede jedoch nicht.

1944 widmete Karl Oettinger der Baugeschichte der Babenbergerpfalz in Klosterneuburg eine umfangreiche Untersuchung.¹⁰² Dabei bekräftigte er die Richtigkeit der Datierung der erhaltenen Baureste und des von Benedikt Prill überlieferten Aussehens der Capella Speciosa mit 1222. Oettinger präzierte die Überlieferung der *Kleinen Klosterneuburger Chronik* noch insofern, als er nachweisen konnte, dass Bischof Gebhard von Passau im Juli 1222 tatsächlich in Klosterneuburg weilte und dort eine Urkunde ausstellte, was die Annahme wahrscheinlich macht, daß der Bischof überhaupt wegen der Kapellenweihe in Klosterneuburg anwesend war.

Oettinger betonte die herausragende Bedeutung der Capella Speciosa als Initialbau der gotischen Architektur in Österreich. Der Autor meinte, auch zeitlich eingrenzen zu können, wann es zu einem Wirksamwerden dieser fortschrittlichen Stileinflüsse gekommen war: Während bei dem um 1200 erbauten Palasttrakt im Süden der späteren Capella Speciosa, dem sogenannten *Muezhhaus*, noch behäbige romanische Formen und Proportionen angewandt worden seien, habe die Reise Herzog Leopolds VI. nach Frankreich und Spanien im Jahre 1212 in der Absicht, an einem Kreuzzug gegen die Albigenser teilzunehmen, dazu geführt, dass der Fürst bei der Durchreise in Burgund eine Reihe gerade in Bau befindlicher Kirchen in neuesten Stilformen sehen konnte und wohl in der Folge eine Gruppe burgundischer Architekten und Steinmetzen nach Klosterneuburg berufen habe. Oettinger meinte, dass der Baubeginn an der Capella Speciosa schon bald nach 1212 anzusetzen sei. Außer der Palastkapelle hätten die burgundischen Baukünstler auch die alte Pfalz in Klosterneuburg an der *Hundskehle* umgebaut, wie noch erhaltene Fragmente, unter anderem Kapitelle, Gewölberippen und eine Kaminumrahmung, zeigten. Oettinger betonte die weiteren Auswirkungen dieser Tätigkeit, zum Teil noch durch die französischen Steinmetzen selbst, insbesondere in Heiligenkreuz und Lilienfeld, wies aber auch auf die völlige Isoliertheit des Kapellenbaues innerhalb der gleichzeitigen spätromanischen Baukunst in Österreich hin.

In seinem Buch *Die gotischen Kirchen Österreichs* behandelte Walther Buchowiecki in seinem Kapitel, das sich mit den Voraussetzungen, den Anfängen und der frühen Gotik bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts befasste, auch die Capella Speciosa.¹⁰³ Obwohl Buchowiecki betonte, dass vorläufig Essenweins Rekonstruktion der Kapelle zur Grundlage der Untersuchungen herangezogen werden müsse, bis Oettingers geplante neue Arbeit über die Capella Speciosa veröffentlicht vorliegen werde,¹⁰⁴ weicht die Beschreibung des Baues erheblich von den Darstellungen Essenweins ab: Die Kapelle habe sich doppelgeschossig über längsrechteckigem Grundriss¹⁰⁵ erhoben und sei mit vier kreuzrippengewölbten Querrechtecksjochen¹⁰⁶ versehen gewesen. Der Kapellenraum habe graue Marmorwände besessen, von denen sich die aufgehenden Bauglieder aus rotem Marmor abgehoben hätten.¹⁰⁷ Im Gegensatz zur Rekonstruktion Essenweins¹⁰⁸ und der Darstellung von Benedikt Prill meinte Buchowiecki, dass die Fenster der Kapelle jeweils *mit 10(?)-fächeriger Entlastungsrosette* versehen gewesen seien; ohne Quellenangabe gab der Autor die Erbauungszeit der Kapelle mit 1218–22¹⁰⁹ an. In einzelnen anderen Punkten folgte Buchowiecki dagegen den Darstellungen von Essenwein, so in der

⁹⁹ R. K. DONIN, *Weg*, 1936, 197–218. Wiederabdruck in: R. K. DONIN, *Kunstgeschichte*, 1951, 158–180.

¹⁰⁰ R. K. DONIN, *Weg*, 1936, 198.

¹⁰¹ R. K. DONIN, *Weg*, 1936, 198 A. 1.

¹⁰² K. OETTINGER, *Babenberger-Pfalz*, 1944, 148.

¹⁰³ W. BUCHOWIECKI, *Kirchen*, 1952, 210 f.

¹⁰⁴ W. BUCHOWIECKI, *Kirchen*, 1952, 456 A. 334. Tatsächlich ist eine solche Arbeit jedoch niemals publiziert worden.

¹⁰⁵ Hingegen hat Essenwein den Hauptraum der Kapelle als eingeschossig mit integrierter Westempore rekonstruiert und lediglich der Bereich Vorhalle/Empore + Nebenraum als zweigeschossig aufgefasst. A. ESSENWEIN, *Capelle*, 1861, Taf. I.

¹⁰⁶ Hingegen hat Essenwein im Hauptraum über der Empore ein sechsteiliges Gewölbe rekonstruiert. A. ESSENWEIN, *Capelle*, 1861, Taf. I.

¹⁰⁷ Dagegen sind die in der Kapelle der Franzensburg in Laxenburg erhaltenen Wandverkleidungsplatten der Blendarkaden ebenso wie die Arkadensäulen und die Gewölbedienste aus rotem Marmor gefertigt.

¹⁰⁸ A. ESSENWEIN, *Capelle*, 1861, 33 Fig. 2 u. Taf. II.

¹⁰⁹ W. BUCHOWIECKI, *Kirchen*, 1952, 211.

Rekonstruktion einer Vorhalle, aus welcher das in Laxenburg unverändert bewahrte, zweiteilige Spitzbogentor Einlass ins Innere gewährte, oder in der Rekonstruktion der Dienstbündel, die er folgendermaßen beschrieb: *Fünf Runddienste umstanden, jede mit gesonderter, überquellender Tellerbasis, fast völlig freistehend, einen mächtigen, vollrunden Säulenkern, der die Mauer bloß berührte*, eine Gestaltungsform, die den Autor an die *Säulenballung des Heiligenkreuzer Kreuzgangs* erinnerte.¹¹⁰ Die von Buchowiecki angedeuteten wesentlich anderen Ergebnisse der Forschungen Karl Oettingers gegenüber der Rekonstruktion Essenweins wurden allerdings hier nicht näher präzisiert¹¹¹ und bezogen sich offenbar noch immer auf eine Ankündigung in Oettingers Arbeit von 1944.¹¹²

In seinem Beitrag zum 2. Band der *Geschichte der bildenden Kunst in Wien*¹¹³ bemerkte Richard Kurt Donin zur Capella Speciosa: *Wenn auch Essenweins Rekonstruktion ... dieses mit fürstlicher Pracht ausgestatteten frühesten gotischen Baudenkmals in Österreich anfechtbar ist, so steht doch fest, daß ein aus Burgund stammender oder dort geschulter Meister auf österreichischem Boden eine hochstrebende frühgotische Palastkapelle geschaffen hatte, welche in ihrem strebepfeilerbesetzten Außenbau, dessen aus herrlichen Quadern bestehenden Fundamente kürzlich ausgegraben wurden, ihren schmalen querrrechteckigen Jochen und reizvollen Spitzbogenarkaturen der bisherigen Entwicklung der heimischen Gotik vorauseilte, während die eleganten frühgotischen Basen und entzückenden Knospen- und Laubwerkkapitelle der schlanken Marmorsäulchen, die wir heute noch in Laxenburg bewundern, mit solchen unserer ebenfalls burgundisch beeinflussten Zisterzienserkreuzgänge, vor allem in Heiligenkreuz zusammengehen und auf den Ostflügel des Klosterneuburger Kreuzganges einwirken sollten.*¹¹⁴

Im Wintersemester 1957/1958 hielt Irmgard Hutter ein Seminarreferat am Kunsthistorischen Institut der Universität Wien unter dem Titel *Die Capella speciosa in Klosterneuburg. Rekonstruktion und Ableitung*. Die unveröffentlicht gebliebene, in der Niederschrift jedoch erhaltene Arbeit¹¹⁵ wurde sowohl von Renate Wagner-Rieger in ihrem 1959 veröffentlichten Beitrag in der Festschrift für Karl Maria Swoboda berücksichtigt und zitiert,¹¹⁶ als auch in jüngster Zeit von Ulrike Seeger bei deren Untersuchungen ausgewertet.¹¹⁷ In den quellenkundlichen Aussagen hielt sich das Referat von Irmgard Hutter an die Angaben von Essenwein und Oettinger. Auf eigenen Nachforschungen basierte dagegen die Auflistung der in Laxenburg befindlichen Fragmente: Hutter ordnete diese in 8 Gruppen, und zwar:

1. *das Portal vom Hof in die Kapelle der Franzensburg;*
2. *vier Dienstbündel im Speisezimmer der Franzensburg mit einer Höhe von 3,40 m;*¹¹⁸
3. *dreizehn Säulen von 45 cm Umfang mit gleichen Basen wie die Dienste, in verschiedenen Höhen abgeschnitten;*¹¹⁹
4. *achtzehn Säulen von 38 cm Umfang mit gleichen Basen wie die Säulen der Gruppe 3, die in ihrer Höhe auf ca. 3,50 m, teils auf 3,30 m beschnitten seien;*
5. *Rundbogenarkaden, aufgeteilt in 14 mal 2 Arkaden und einmal 3 Arkaden, Umfang der Säulchen 31 cm, Breite einer Zweiarkadengruppe am Sockel ... 1,45 m, der Dreiarkadengruppe ca. 2 m ;*¹²⁰

¹¹⁰ W. BUCHOWIECKI, Kirchen, 1952, 211. Die Beschreibung dieses Aufbaues gilt freilich nur für den mittleren Abschnitt der Dienstbündel oberhalb des Laufgangs und unterhalb der Dienste für die Stichtonnenbogen.

¹¹¹ W. BUCHOWIECKI, Kirchen, 1952, 456 A. 334.

¹¹² K. OETTINGER, Babenberger-Pfalz, 1944, 149 A. 5.

¹¹³ R. K. DONIN, Baukunst, 1955, 9–67.

¹¹⁴ R. K. DONIN, Baukunst, 1955, 11.

¹¹⁵ Die schriftliche Fassung ist am Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien archiviert.

¹¹⁶ R. WAGNER-RIEGER, Kapellen, 1959, 302.

¹¹⁷ U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 131 f., 134, 153, 166, 187. U. SEEGER, Zisterzienser, 1996, 126 f., 129, 141, 144, 156, 158, 173.

¹¹⁸ I. HUTTER, Capella, 1957/58, 3. Die Referentin bemerkte, dass die Säulen abgeschnitten zu sein scheinen und dass die *heutigen Kapitelle ... neu* seien.

¹¹⁹ I. HUTTER, Capella, 1957/58, 3. Die Referentin gab an, dass acht Säulen eine Länge von ca. 3,40 m, vier Säulen eine Länge von ca. 2,50 m und eine Säule eine Länge von ca. 3,25 m besitzen.

¹²⁰ I. HUTTER, Capella, 1957/58, 3. *Basen und Säulchen scheinen echt zu sein, die Kapitelle sind neu*. Die Arkadenbogen hielt Irmgard Hutter für vielleicht neu, wobei sie auf die *Werkstücknaht im Scheitel des Bogens* hinwies.

6. *Zweimal acht Spitzbogenarkaden in ununterbrochener Folge, Gesamtbreite ca. 7 m, Umfang der Säulchen 34–36 cm, Gesamthöhe vom Sockel bis zu der horizontalen durchlaufenden wulstförmigen Kante ca. 2,83 m,*¹²¹
7. *sechzehn Einzelsäulen, Höhe ca. 1,95 m, komplett mit Sockel, Basis, Kapitell und Kämpfer, Umfang 35–36 cm,*¹²²
8. *zwei Konsolen, Kämpfer u. Kapitell ... wie bei den den Spitzbogenarkaden.*¹²³

An historischen Ansichten der Capella Speciosa zog Irmgard Hutter den *Stich von Schenk, 17. Jh., Ansicht von Norden*¹²⁴ sowie die Zeichnung von Benedikt Prill heran, die die Referentin irrtümlich ebenfalls als *Stich* bezeichnete und als *Kopie* des *Stiches von Schenk* ansah.¹²⁵ Nach einer Rekapitulation der neueren Literatur von Oettinger, Donin (1951) und Buchowiecki unternahm Hutter eine Stilanalyse der in Laxenburg befindlichen Baureste. Im Stilvergleich mit Baudetails von Nôtre-Dame in Dijon und St-Germain in Auxerre kam die Referentin zu dem Ergebnis, dass der Stil der Fragmente der Capella Speciosa burgundisch sei. Sie erkannte Übereinstimmungen mit der Marienkirche in Dijon in den vollrunden Diensten, die einen ebenfalls vollrunden Stützenkern umstehen, und in den zweifach gestuften polygonalen Postamenten, in den Arkaturen des Triforiums und deren Kapitellen sowie polygonalen Kämpferplatten.¹²⁶ Analogien zu St-Germain in Auxerre fand Hutter in der Zweigeschossigkeit des inneren Wandaufnisses mit Blendarkaden und Laufgang vor den Fenstern und in der Gestaltung und Profilierung der Spitzbogenblendarkaden in den Seitenschiffen und in der Chorkapelle.¹²⁷ Als ein weiteres Beispiel einer inneren Blendarkatur mit darüber liegendem Laufgang nannte die Referentin auch St-Remi in Reims.¹²⁸ Ähnlichkeiten am Außenbau mit der Capella Speciosa erkannte Hutter an der Erzbischöflichen Kapelle von Noyon.¹²⁹

Zur Rekonstruktion August Essenweins brachte Irmgard Hutter Einwendungen vor, die sie sowohl durch ihre eigenen Untersuchungen der Baureste in Laxenburg als auch durch die Stilvergleiche mit burgundischen Denkmälern begründet sah: Sie erklärte, *die von Essenwein für die Blendarkatur verwendeten Spitzbogenarkaden kommen für den Kapellenraum nicht in Betracht, da die zweimal 8 Arkaden jeweils zusammenhängend gearbeitet sind, ein ununterbrochenes Durchlaufen der Arkatur hinter den Dienstbündeln aber nicht gut denkbar ist.*¹³⁰ Stattdessen meinte Hutter, dass die im Speisezimmer der Franzensburg in Laxenburg verbauten Rundbogenarkaden von den Blendarkaden im Erdgeschoß des Hauptraumes der Capella Speciosa stammen könnten, *wobei aber ihre jetzige Form nicht die authentische zu sein scheint.*¹³¹ Die Referentin berechnete die Gesamtzahl der Arkadensäulchen mit 48 Stück.¹³²

Weiters meinte Hutter, der Laufgang wäre nach dem Vorbild von Auxerre zu rekonstruieren, also völlig zweischalig mit einer Schildbogenarkade in der Vorderebene (nicht in der Wandebene wie bei Essenwein), wie

¹²¹ I. HUTTER, Capella, 1957/58, 3.

¹²² I. HUTTER, Capella, 1957/58, 4.

¹²³ I. HUTTER, Capella, 1957/58, 4.

¹²⁴ I. HUTTER, Capella, 1957/58, 4. Die Namensangabe des Autors dieser Darstellung ist unrichtig, es muss sich um den Kupferstich von Johann Martin Lerch, entstanden zwischen 1687 und 1693, handeln. U. SEEGER, Zisterzienser, 1997, 116 Abb. 53, 119 Abb. 54.

¹²⁵ I. HUTTER, Capella, 1957/58, 4.

¹²⁶ I. HUTTER, Capella, 1957/58, 10. An anderer Stelle [16] gab die Referentin zu bedenken, dass der Neubau von Nôtre-Dame in Dijon zwar von Hans Jantzen und Lisa v. Schürenberg *vor 1220*, von C. Oursel dagegen erst *1229*, somit nach dem Weihedatum der Capella Speciosa (1222), datiert worden sei.

¹²⁷ I. HUTTER, Capella, 1957/58, 11. Allerdings gab die Referentin den Baubeginn für St-Germain in Auxerre *im Osten* mit *1215* erheblich zu früh und ohne Quellenangabe an [Ebenda, 12]. Tatsächlich wurde der Neubau der Benediktinerstiftskirche St-Germain in Auxerre von Abt Jean de Joceval 1277 begonnen. Vermutlich liegt eine Verwechslung mit dem Baubeginn der Kathedrale St-Etienne in Auxerre vor, der 1215 unter Bischof Guillaume de Seignelay erfolgt ist. D. KIMPEL/R. SUCKALE, Architektur, 1985, 504f.

¹²⁸ I. HUTTER, Capella, 1957/58, 11 f. mit der Angabe: *erbaut ca. 1170–1190*. An anderer Stelle [17] wies die Referentin darauf hin, dass gerade die Champagne *besonders großen Anteil an der Ausbildung der Sonderformen der burgundischen Gotik* hatte.

¹²⁹ I. HUTTER, Capella, 1957/58, 11. Die Referentin betonte allerdings, dass diese Kapelle innen zweigeschossig gegliedert ist. Zur Datierung der Fertigstellung dieser Kapelle im Jahre 1183 zitierte die Referentin C. SEYMOUR, Noyon, 1939, 37, 63, 88 f., 102.

¹³⁰ I. HUTTER, Capella, 1957/58, 12.

¹³¹ I. HUTTER, Capella, 1957/58, 13.

¹³² und zwar: $[4 \times 5] + [5 \times 4] + [2 \times 4] = 48$ Säulchen. Davon seien in Laxenburg noch 46 Säulchen vorhanden. Ebenda.

es auch in der Fensterzone in Nôtre-Dame in Dijon der Fall ist.¹³³ Essenweins Rekonstruktion der Fenster in mehrschichtigem Aufbau an der Innen- und Außenseite erschien der Referentin auf Grund der Vergleichsbauten in Burgund unmöglich,¹³⁴ da dort die Fenster möglichst flach gehalten gewesen seien. In diesem Punkt zweifelte Hutter auch die Darstellung Benedikt Prills an, die die Fenster sowohl an der Außenseite als auch von innen schattenbildend differenziert geschichtet zeigt. Auch hinsichtlich des Wandauffrisses hielt die Referentin die Darstellung Prills für unzutreffend: wie in Auxerre und Dijon wäre der Schildbogenanlauf höher als der der Gewölberippen (nicht tiefer, wie in der Prill'schen Zeichnung).¹³⁵

Auch zur Rekonstruktion des Emporenbereiches durch Essenwein und zu dessen Interpretation der Darstellung Benedikt Prills äußerte Irmgard Hutter Zweifel: *Wenig wahrscheinlich erscheint ... die Essenwein'sche Unterteilung des Emporenraumes in zwei schmale Räume, sowie die Wölbung beider Räume mit 6-teiligen Gewölben*,¹³⁶ und weiter: *Das Hauptargument für einen einzigen Emporenraum ist die Tatsache, daß die erhaltenen spitzbogigen Blendarkaden aus einem Stück bestehen; die Arkatur muß also mindestens ca. 7 m betragen haben*.¹³⁷ Die Arkadenreihe könne daher nur in der ebenerdigen Vorhalle oder auf der Empore bestanden haben. Hutter berücksichtigte außerdem noch die von ihr unter Gruppe 7 geführten 16 Einzelsäulen, die jenen der Spitzbogenarkaden entsprechen, und meinte diese *könnten vielleicht zu einer Blendarkatur an der Westwand der Empore gehört haben, wobei 9 Säulchen für 8 Arkaden auf ca. 8,5 m Wandlänge benötigt worden wären*.¹³⁸

Essenweins Positionierung des Trumeauportals hielt Hutter grundsätzlich für richtig, in der Vorhalle nahm sie aber ein sechsteiliges Gewölbe anstatt der von Essenwein vorgeschlagenen zwei ungleich großen vierteiligen Kreuzrippengewölbe an.¹³⁹ Die Referentin meinte so wie Essenwein, dass das nordseitige Treppentürmchen bis auf die Empore geführt habe; auf Grund der Ausgrabungen von 1953/54 sei nun in symmetrischer Lage auch ein südlicher Treppenturm nachgewiesen, dieser *könnte vielleicht einen Zugang von dem Pallas, der an dieser Seite anschloß, enthalten haben*.¹⁴⁰ Dementsprechend gab Hutter zu bedenken, *ob vielleicht vor die Emporentravée ein schmales Zwischenjoch mit einer Spitzbogentonne eingeschaltet war...das die Eingangstüren von den Treppentürmen her aufgenommen hatte*.¹⁴¹ In ihren Ausführungen über die Westfassade der Capella Speciosa blieb Irmgard Hutter sehr zurückhaltend, da die Ausgrabungen von 1953/54 dem mittleren Abschnitt der Westmauer nicht erfasst hatten. Die Referentin mutmaßte nur, die Öffnung der Vorhalle nach Westen *könnte ähnlich wie in Pontigny oder in Maulbronn, mit einem großen Tor, seitwärts vielleicht je ein offenes Doppelfenster*,¹⁴² gestaltet gewesen sein.

Einen ganz entscheidenden Wissenszuwachs über die Capella Speciosa brachten die in den Jahren 1953–1954 durchgeführten Ausgrabungen des Österreichischen Bundesdenkmalamtes in Klosterneuburg, durch welche die Grundmauern der Kapelle freigelegt und dokumentiert werden konnten. Die Ergebnisse der in drei Kampagnen unternommenen Grabungen wurden 1958 am VII. Internationalen Kongress für Frühmittelalterforschung in einem Referat von Alfred Schmeller vorgelegt. Publiziert wurden die Tagungsbeiträge 1962 unter der Herausgeberschaft von Hermann Fillitz.¹⁴³

In einem knappen Grabungsbericht bezeichnete Schmeller die freigelegten Mauerzüge der Capella Speciosa: Von der Westmauer sei das Fundament bis zur Krone erhalten vorgefunden worden, im Mittelabschnitt der Nordmauer und im Ostbereich trat der ursprüngliche äußere Gebäudesockel zutage. Die Südwand der Kapelle habe man im Ost- und Mittelbereich aufgrund einer Terrainstufe noch in aufgehendem Quadermauerwerk bis

¹³³ I. HUTTER, Capella, 1957/58, 13.

¹³⁴ I. HUTTER, Capella, 1957/58, 13 f.

¹³⁵ I. HUTTER, Capella, 1957/58, 13.

¹³⁶ I. HUTTER, Capella, 1957/58, 14.

¹³⁷ I. HUTTER, Capella, 1957/58, 15.

¹³⁸ I. HUTTER, Capella, 1957/58, 15.

¹³⁹ I. HUTTER, Capella, 1957/58, 15.

¹⁴⁰ I. HUTTER, Capella, 1957/58, 8.

¹⁴¹ I. HUTTER, Capella, 1957/58, 16.

¹⁴² I. HUTTER, Capella, 1957/58, 16.

¹⁴³ A. SCHMELLER, Ausgrabungen, 1962, 291–324, bes. 294–300.

zu 3,15 m Höhe erhalten vorgefunden; im Südwesten sei das Mauerwerk bis zu einer gleichen Höhe, jedoch aus Bruchsteinwerk, festgestellt worden. Das Fundamentmauerwerk war im Bereich der westlichen Vorhalle in Gussmauerwerkstechnik aus Bruchstein mit weißlich grauem, sehr harten Mörtel hergestellt, im Bereich der Strebepfeiler waren die Fundamente aus großen, horizontal liegenden Steinblöcken gebildet. Schmeller wies besonders auf *die unbekümmerte, wenig sorgfältige Art der Fundamentierung*¹⁴⁴ hin, die bei den Grabungen festgestellt werden konnte. Teilweise sei mit Hilfe einer Baugrube gearbeitet worden, größtenteils aber ohne eine solche. An insgesamt sieben Stellen habe der Baumeister der Capella Speciosa älteres Mauerwerk in sein Fundament einbezogen. Die Fundamente der beiden weit ausladenden Strebepfeiler an der Nordwestecke erwiesen sich unmittelbar an die Mauerzüge eines römerzeitlichen Mehrapsidenbaues angefügt, die sogar die geringfügig abweichende Richtung des Fundaments bedingten. Eine andere römische Mauer wurde zur Herstellung des Fundaments für den nördlichen Treppenturm wieder verwendet. Die Quermauer zwischen Vorhalle und Hauptraum der Capella Speciosa habe die Westmauer einer romanischen Vorgängerkapelle mit einbezogen, um die angestrebte Gesamtbreite von 2,30 m zu erreichen.¹⁴⁵ Im Bereich des Chorpolygons war der obere Bereich des Fundaments aus Quadern verschiedener Größe und Höhe hergestellt, von denen manche eine sehr sorgfältige Flächenbearbeitung zeigten, wogegen andere als Spolien der Vorgängerkapelle anzusprechen waren, die noch Putzreste aufwiesen.¹⁴⁶ Die Südmauer des Hauptraumes bestand zum größten Teil bis zu einer Höhe von 70 cm über dem ehemaligen Fußbodenniveau der Capella Speciosa aus wieder verwendetem, älterem Mauerwerk. Diesem wurde an der Außenseite Quaderwerk in Steinlagen von 30 cm bis 50 cm Scharhöhe mit vertikal gestellten dünnen Ausgleichsplatten lediglich vorgeblendet. Erst auf der Krone dieser älteren Mauer wurde das gotische Quadermauerwerk in voller Breite aufgesetzt und weiter hoch geführt. Auch das Fundament des südseitigen Treppenturmes ruhte auf zwei älteren Mauerzügen auf, die an dieser Stelle rechtwinkelig zusammenstießen. Alfred Schmeller äußerte die Meinung, *daß sich der Baumeister im Gegensatz zu der außerordentlichen Qualität der Arbeitsweise an den sichtbaren Bauteilen dem Fundament gegenüber gleichgültig verhielt, was auch auf rasch vorwärts drängenden Baueifer schließen lässt*.¹⁴⁷

In einzelnen Detailergebnissen brachten die Ausgrabungen von 1953/1954 Bestätigungen von Angaben, die aus den zeichnerischen Darstellungen Benedikt Prills zu entnehmen sind und die von August Essenwein für dessen Rekonstruktion herangezogen worden waren: So fand sich auf der nördlichen Fundamentmauer der Vorhalle in situ eine Steinplatte von 1,40 m × 1,35 m, die *als Schwelle der Nordtüre anzusprechen ist*¹⁴⁸, wie sie die Nordansicht der Kapelle von Prill zeigt. Die Trennmauer zwischen dem Hauptraum und der Vorhalle weist in ihrer nördlichen Hälfte einen markanten Gewändeabsatz¹⁴⁹ auf, der von dem hier positionierten Doppelportal stammen muss, welches Prills Innenansicht zeigt. Der originale Grabungsplan (Abb. 10)¹⁵⁰ wie auch die verkleinerte Umzeichnung im Bericht Alfred Schmellers (Abb. 11)¹⁵¹ zeigen in der gleichen Flucht auch an der Westseite dieser Mauer einen Gewändeabsatz, der von der Außenseite des Portalgewändes stammen dürfte. Da die erhaltene Mauerkrone der Trennmauer zwischen Hauptraum und Vorhalle das gleiche Niveau (–0,10 m)¹⁵² aufwies, wie die Oberkante der Nordmauer des Kapellenraumes mit der angearbeiteten Sockelschräge an der Außenseite (–0,12 m bzw. –0,13 m¹⁵³), ist an dieser Stelle die Schwelle des Portals zwischen Vorhalle und Hauptraum freigelegt worden.

Eine Neuentdeckung der Grabung war die Evidenz des südlichen Treppenturmes, der bis dahin nicht bekannt war und auch von Essenwein nicht vermutet wurde, da ihn auch der Grundriss Allios nicht verzeichnet hatte.¹⁵⁴

¹⁴⁴ A. SCHMELLER, Ausgrabungen, 1962, 295.

¹⁴⁵ A. SCHMELLER, Ausgrabungen, 1962, 297.

¹⁴⁶ A. SCHMELLER, Ausgrabungen, 1962, 296.

¹⁴⁷ A. SCHMELLER, Ausgrabungen, 1962, 297.

¹⁴⁸ A. SCHMELLER, Ausgrabungen, 1962, 295.

¹⁴⁹ A. SCHMELLER, Ausgrabungen, 1962, Beilage 1, Fig. 4.

¹⁵⁰ Österreichisches Bundesdenkmalamt, Wien, Abteilung für Bodendenkmalpflege, Planarchiv.

¹⁵¹ A. SCHMELLER, Ausgrabungen, 1962, Beilage 1, Fig. 1.

¹⁵² A. SCHMELLER, Ausgrabungen, 1962, Beilage 1, Fig. 4.

¹⁵³ A. SCHMELLER, Ausgrabungen, 1962, Beilage 1, Fig. 4 u. Fig. 2 Nr. 9 u. 6.

¹⁵⁴ A. SCHMELLER, Ausgrabungen, 1962, 298.

Zwei Steinplatten an diesem Treppentürmchen scheinen nach Schmeller das Außenniveau der Kapelle angeben und zur Schwelle gehört zu haben, von der man von der Pfalzanlage das Türmchen betrat.¹⁵⁵

In seinen Schlussfolgerungen bemerkte Alfred Schmeller zwar, dass die Grabungsergebnisse gegenüber den Rekonstruktionen, die bisher aus den Grundrissen von Prandtauer und Allio, der Zeichnung des Chorherrn Prill und den übrigen Stichen und Zeichnungen, welche die Kapelle von Norden her zeigten, erschlossen wurden, wesentliche Korrekturen gebracht hätten und dass die *Rekonstruktion von Essenwein ... in mehreren wichtigen Punkten überholt* sei.¹⁵⁶ In der Folge präzisierte Schmeller die festgestellten Widersprüche nicht näher hin. Zu einem Vergleich der bei den Grabungen festgestellten Abmessungen des Grundrisses mit den von Essenwein angenommenen und in dessen Rekonstruktionszeichnungen in Wiener Kladern angegebenen Ausmaßen war es offenbar nicht gekommen. Auch die von Essenwein angenommene auffallende Asymmetrie im Grundriss, die sich auf die Angaben in Allios Grundriss gestützt hatte, die in den Grabungsergebnissen aber keine Bestätigung gefunden haben, wurde von Schmeller nicht angesprochen. Lediglich der Befund der bemerkenswerten Mauerstärke von 2,30 m der Trennmauer zwischen Vorhalle und Hauptraum wurde von Schmeller zum Ansatz einer neuen Interpretation herangezogen: Wie der Autor meinte, habe die Westempore der Kapelle nur die Breite dieser Mauer eingenommen, sie saß nämlich auf dem massiven Fundament, während sie bisher über die Vorhalle verlegt wurde.¹⁵⁷ Schmeller meinte weiters, dass die Vorhalle mit etwa 8,50 m Breite und *nicht ganz 8,00 m Tiefe ... horizontal nicht unterteilt* gewesen sein dürfte. Auch die auf F.C.Weidmann (1835)¹⁵⁸ zurückgehende Überlieferung, wonach die Rittersäule im Park von Laxenburg ursprünglich den Chor¹⁵⁹ der Capella Speciosa getragen habe, wurde von Schmeller als unglaublich zurückgewiesen, da bei den Ausgrabungen kein Fundament für eine gewölbetragenden Mittelsäule gefunden wurde.¹⁶⁰

Ein wertvoller Bestandteil des Grabungsberichtes ist die Wiedergabe der Grabungspläne, wobei aus dem originalen Grabungsplan (Abb. 10) in beträchtlicher Verkleinerung Grundrisse herausgezeichnet wurden (Abb. 11, 12),¹⁶¹ die mit entsprechenden Profilschnitten¹⁶² korrelieren.

Während Alfred Schmeller in seinem Grabungsbericht weder auf die Datierungsproblematik oder auf kunsthistorische Zusammenhänge näher einging, widmete sich Renate Wagner-Rieger 1959 in ihrer umfangreichen Studie *Gotische Kapellen in Niederösterreich*¹⁶³ eingehend der typologischen und stilgeschichtlichen Stellung der Klosterneuburger Kapelle. Die Autorin führte aus, dass der Bau *sowohl seiner Bestimmung nach wie auch in seiner äußeren Erscheinung mannigfache Berührungspunkte mit den französischen Palastkapellen aufweist*,¹⁶⁴ grenzte ihn jedoch nachdrücklich vom grundsätzlich durchgehend zweigeschossigen *Sainte-Chapelle-Typus* ab.¹⁶⁵ Dagegen verwies die Autorin darauf, dass der Bautypus der Burgkapelle mit saalförmigem Langhaus und integrierter westseitiger Herrschaftsempore eine in der romanischen Architektur Österreichs gängige Gestaltungsform gewesen sei und nannte als Beispiele die Burgkapellen von Hainburg und Rauhenneck.¹⁶⁶ Unter Bezugnahme auf die vorangegangenen Untersuchungen von Irmgard Hutter

¹⁵⁵ A. SCHMELLER, Ausgrabungen, 1962, 300.

¹⁵⁶ A. SCHMELLER, Ausgrabungen, 1962, 297. – In seiner Anmerkung 6 zitierte Schmeller den Titel der Publikation Essenweins mehrfach unrichtig: *Die Kapelle des hl. Johannes d.T. genannt Capella speciosa zu Klosterneuburg* – recte: *Die Capelle des heil. Johannes des Täufers, genannt Capella Speciosa zu Klosterneuburg* – A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, 1.

¹⁵⁷ A. SCHMELLER, Ausgrabungen, 1962, 298.

¹⁵⁸ F. C. WEIDMANN, Rittergau, 1834, 131–155.

¹⁵⁹ Auch von Alfred Schmeller hier in der Bedeutung: *(Musik-)chor* = *Empore* verstanden.

¹⁶⁰ A. SCHMELLER, Ausgrabungen, 1962, 298.

¹⁶¹ A. SCHMELLER, Ausgrabungen, 1962, Beilage 1, Fig. 1: *Grundriß: verschiedene Bauphasen*; Fig. 2: *Grundriß: Numerierung der Mauern*; Fig. 3: *Grundriß: Lage der Schnitte*; Fig. 4: *Grundriß: Hauptraum*.

¹⁶² A. SCHMELLER, Ausgrabungen, 1962, Beilage 1, Fig. 6–12.

¹⁶³ R. WAGNER-RIEGER, Kapellen, 1959, 273–307.

¹⁶⁴ R. WAGNER-RIEGER, Kapellen, 1959, 282.

¹⁶⁵ R. WAGNER-RIEGER, Kapellen, 1959, 282, 285. Inkonsequent bezeichnete die Autorin dann aber wieder die doppelgeschossigen Anlagen der Bischofskapelle zu Reims und der Sainte-Chapelle von Paris als *andere Kapellen dieses Typs* (nämlich der Marienkapelle von Saint-Remi in Reims). Ebenda, 283.

¹⁶⁶ R. WAGNER-RIEGER, Kapellen, 1959, 282, 285. Renate Wagner-Rieger führte als örtlich nächstgelegenes Beispiel auch die Gertrudskirche (Spitalskirche) von Klosterneuburg mit Westempore an, die allerdings nicht in die Kategorie der Burgkapellen fällt.

bekräftigte auch Renate Wagner-Rieger die stilistische Abhängigkeit der Detailformen von der burgundischen Architektur, die sie nun auf die Stilstufe des Chores der Kathedrale von Auxerre festlegte (Abb. 78, 79), obwohl sie einschränkte, dass es aus diesem Gebiet keine erhaltenen Vorbilder für die architektonische Gesamtstruktur gebe. Kapellenbauten mit Strukturformen, die jener der Capella Speciosa vergleichbar seien, ortete Wagner-Rieger dagegen in Nordfrankreich, *insbesondere in der Champagne*.¹⁶⁷ Die fünfteilig gegliederte Apsis der Bischofskapelle von Meaux könne als Vorstufe für den Fünfachtelschluss der Capella Speciosa angesehen werden.¹⁶⁸ Den Wandaufriß der Marienkapelle von Saint-Remi in Reims *mit Blendarkaden in der Unterzone und darüber einem Laufgang vor den Fenstern, welcher die eingezogenen Pfeiler durchbricht* hielt die Autorin mit jenem der Capella Speciosa für *sehr verwandt*.¹⁶⁹ Für die Bischofskapelle von Meaux nahm Wagner-Rieger eine Entstehungszeit um 1150–1170, für die Marienkapelle von Saint-Remi in Reims die Bauzeit von 1179–1190 an.¹⁷⁰

Zur Entstehung der Palastkapelle Leopolds VI. in Klosterneuburg hätten demnach verschiedene künstlerische Faktoren zusammengewirkt, von denen die lokale Komponente den Raumtypus mit Westempore, die burgundische die Detailformen und möglicherweise die der Champagne die Wandgliederung beigesteuert hat.¹⁷¹ Die daraus entstandene Synthese sehr individueller Art sei für die Entstehungszeit, auch gemessen an gleichzeitigen französischen Werken, als durchaus modern anzusprechen. Als Einschränkung der von Karl Oettinger betonten Einzigartigkeit der stilgeschichtlichen Stellung der Capella Speciosa wies Renate Wagner-Rieger auf die von König Bela III. von Ungarn Ende des 12. Jahrhunderts in Gran (Esztergom) begonnene Burgkapelle hin, bei der ebenfalls eine Verarbeitung avancierter Stilelemente und bodenständig-konservativer Formen zu beobachten sei.¹⁷²

Aus dem Nachdruck, mit dem Renate Wagner-Rieger Donins Aussage widersprach, wonach die Capella Speciosa die früheste französische Palastkapelle auf deutschem Boden dargestellt habe, ist zu schließen, dass die Autorin den lokalen Gestaltungsfaktoren einen beträchtlichen Stellenwert zuschrieb. Auch die Vorbildwirkung, die die Capella Speciosa auf die später entstandenen Großkapellen in Österreich ausgeübt habe, wurde von Wagner-Rieger angezweifelt. Aus der Sicht späterer Forschungsergebnisse problematisch erscheint allerdings ihre Auffassung, dass die Capella Speciosa mit der Leechkirche in Graz stilistisch in keinem Zusammenhang stehe.¹⁷³ Unzutreffend erwies sich nämlich inzwischen die Vermutung, dass der Vorgängerbau der Leechkirche, die 1224 erstmals erwähnte Grazer Kunigundenkapelle Leopolds VI. – *offenbar ... eine Parallelstiftung zur Capella speciosa in dem neu erworbenen steirischen Gebiete der Babenberger*¹⁷⁴ – ebenso wie diese ein stilistisch avanciertes Werk und damit ein Vorbild für die später am gleichen Ort entstandenen Leechkirche gewesen sein könnte.¹⁷⁵

Renate Wagner-Rieger meinte überdies, dass zwar ein *Weiterwirken ... der künstlerischen Einzelformen* der Capella Speciosa in Niederösterreich zu konstatieren sei, wofür sie allerdings keine Beispiele anführte, dass dagegen der Raumtypus der Kapelle hier keine unmittelbare Nachfolge gefunden habe; eine solche sei hingegen in Böhmen und Mähren, und zwar bei der Wenzelskapelle in Znaim und bei der Burgkapelle von Bösig [Bezděz] zu konstatieren.¹⁷⁶

In seinem Beitrag *Die Baukunst* in dem gemeinschaftlich mit Peter von Baldass, Walther Buchowiecki und Wilhelm Mrazek im Jahre 1961 erstellten Buch *Gotik in Österreich* charakterisierte Rupert Feuchtmüller die

¹⁶⁷ Nach der Auffassung von *Kunstlandschaften* wurden regionale Ausprägungen von Burgund bzw. der Champagne hier deutlich unterschieden, ohne historische oder baugeschichtliche Zusammenhängen einzelner Werke untereinander in Betracht zu ziehen.

¹⁶⁸ R. WAGNER-RIEGER, Kapellen, 1959, 282. R. Wagner-Rieger nannte hier einen Bau mit Halbkreisapsis als Vorbild, obwohl die polygonal gebrochene Apsis der Capella Speciosa auf einer deutlich fortschrittlicheren Entwicklungsstufe steht.

¹⁶⁹ R. WAGNER-RIEGER, Kapellen, 1959, 283.

¹⁷⁰ Auf jüngere, stilistisch noch enger verwandte Beispiele aus der Champagne ging die Autorin hier nicht ein.

¹⁷¹ R. WAGNER-RIEGER, Kapellen, 1959, 283.

¹⁷² R. WAGNER-RIEGER, Kapellen, 1959, 283.

¹⁷³ R. WAGNER-RIEGER, Kapellen, 1959, 284.

¹⁷⁴ R. WAGNER-RIEGER, Kapellen, 1959, 284. Die Ausgrabungen von ergaben den Befund, dass die Kunigundenkapelle ein spätromantischer Rundbau von durchaus konservativem Stilniveau war. M. LEHNER, Archäologie, 1993, 35–46.

¹⁷⁵ Zuletzt auch in: R. WAGNER-RIEGER, Architektur, 1976, 152.

¹⁷⁶ R. WAGNER-RIEGER, Kapellen, 1959, 284.

Capella Speciosa ganz kurz: An ihr zeige sich *eine künstlerische Verbindung verschiedener Strömungen. Der langrechteckige heimische Raumtypus des doppelgeschossigen Kapellenbaues blieb erhalten; die Arkatur, die schlanken Säulchen, die zierlichen Kelchkapitelle mit den stilisierten Eichenblättern sind jedoch ebenso wie die Runddienste und die querrrechteckigen Joche die neuen Elemente der burgundischen Gotik. Der ornamentale Schmuck, der sich in der Franzensburg in Laxenburg in wenigen Resten erhalten hat, zeugt von dem hohen Können französischer Steinmetzen.*¹⁷⁷ Feuchtmüller meinte außerdem, dass die Kreuzgänge von Lilienfeld, Heiligenkreuz und Zwettl...dieser stilistischen Gruppe einzuordnen seien.¹⁷⁸

In einem Katalogbeitrag der Ausstellung *Romantische Glasmalerei in Laxenburg* unter dem Titel *Die Baugeschichte der Franzensburg in Laxenburg*¹⁷⁹ ging Renate Wagner-Rieger nur sehr kurz auf die von der Capella Speciosa stammenden Bauteile ein, die für die Kapelle der Franzensburg verwendet wurden. Die Autorin meinte, dass diese Kapelle *eine andere als zunächst vorgesehene Lösung gefunden habe, wozu wohl Portal und Marmorsäulchen der Capella Speciosa den Anlaß gaben.*¹⁸⁰ Den Grundstein zum Altar der Kapelle in der Franzensburg habe Kaiser Franz II. am 27. Juli 1801 gelegt *und noch im gleichen Jahre, am 15. Oktober 1801 war mit der Weihe der Kapelle auch der vorläufige Abschluß der Bauarbeiten erreicht.*¹⁸¹ Bei der gleichen Ausstellung in der Österreichischen Galerie im Belvedere in Wien wurde eine Kreidelithographie von Carl Bschor aus der Serie *Laxenburg bei Wien (in bildlichen Darstellungen)* gezeigt und im Katalog abgebildet, die die *Neue Fensterwand im Speisesaale* der Franzensburg darstellt. Der orthogonale Aufrisschnitt zeigt Blendarkaden und Dienstbündel aus der Capella Speciosa in der Wiederverwendung des frühen 19. Jahrhunderts.¹⁸²

1963 ging Renate Wagner-Rieger in ihrem Beitrag zur Festschrift für Alphons Lhotsky unter dem Titel *Zur Baugeschichte der Stiftskirche von Klosterneuburg*¹⁸³ auf den Vorgängerbau der Capella Speciosa, den bei den Ausgrabungen von 1953/54 gefundenen *stark verzogenen, in das Frühmittelalter zurückreichenden Ap-sidensaal*¹⁸⁴ ein und identifizierte diesen *ohne Schwierigkeiten mit der im Klosterneuburger Traditionsbuch für die Zeit um 1140 überlieferte ... „Ecclesia Sancti Pancratii“.*¹⁸⁵ Zum Bau der Capella Speciosa selbst rief Renate Wagner-Rieger die *Notiz von Schönbrunner* in den Monatsblättern des Alterthums-Vereines zu Wien von 1886 in Erinnerung, wonach die Kapelle *an den architektonischen Teilen, an Säulen und Kapitellen, offenbar vergoldet* gewesen sei.¹⁸⁶

In einer zusammenfassenden Abhandlung über die gotische Architektur in Österreich¹⁸⁷ anlässlich der Ausstellung *Gotik in Österreich* in Krems an der Donau im Jahre 1967 bekräftigte Renate Wagner-Rieger ihre Ableitung des zweischaligen Wandsystems der Capella Speciosa von der Marienkapelle von St-Remi in Reims (Abb. 75); dieses wurde aber *nach Aussage der Detailformen ... von burgundischen Kräften vermittelt.*¹⁸⁸ Die Autorin fügte jedoch hinzu, dass das gleiche Wandsystem *im mitteleuropäischen Raum um diese Zeit mehrfach* auftrete, wobei sie den tatsächlich eng verwandten Westchor des Naumburger Domes, aber auch die weniger genau zutreffenden Vergleichsbeispiele der Burgkapellen von Klingenberg in Böhmen, Gran in Ungarn und den Südchor des Regensburger Domes anführte.¹⁸⁹ Weiters meinte Wagner-Rieger, dass die künstlerischen Kräfte am Bau der Capella Speciosa *„wohl die gleichen Bauleute“* gewesen seien, *denen die prächtigen Zisterzienserkreuzgänge in Zwettl, Heiligenkreuz und Lilienfeld zu danken sind und deren dekorativer Reichtum*

¹⁷⁷ R. FEUCHTMÜLLER, *Baukunst*, 1961, 7.

¹⁷⁸ R. FEUCHTMÜLLER, *Baukunst*, 1961, 7.

¹⁷⁹ R. WAGNER-RIEGER, *Baugeschichte*, 1962, 9–22.

¹⁸⁰ R. WAGNER-RIEGER, *Baugeschichte*, 1962, 18.

¹⁸¹ R. WAGNER-RIEGER, *Baugeschichte*, 1962, 18.

¹⁸² *Romantische Glasmalerei in Laxenburg*. 54. Wechselausstellung der Österreichischen Galerie zu den Wiener Festwochen. Wien 1962, 23 Fig. 5, 44 Nr. 29.

¹⁸³ R. WAGNER-RIEGER, *Baugeschichte*, 1963, 137–179.

¹⁸⁴ R. WAGNER-RIEGER, *Baugeschichte*, 1963, 141.

¹⁸⁵ R. WAGNER-RIEGER, *Baugeschichte*, 1963, 142 f.

¹⁸⁶ R. WAGNER-RIEGER, *Baugeschichte*, 1963, 142 A. 34.

¹⁸⁷ R. WAGNER-RIEGER, *Architektur*, 1967, 330–368, 369–414.

¹⁸⁸ R. WAGNER-RIEGER, *Architektur*, 1967, 332.

¹⁸⁹ R. WAGNER-RIEGER, *Architektur*, 1967, 359 A. 15. Klingenberg wurde irrtümlich mit *Zvákov* [recte: *Zvíkov*] übersetzt.

dem Stilgefühl der Romanik mit stilistischen Mitteln der Frühgotik Ausdruck verleiht.¹⁹⁰ Übereinstimmungen sah Wagner-Rieger zwischen der Capella Speciosa und den niederösterreichischen Zisterzienserkreuzgängen auch in der Verwendung sechsteiliger Gewölbe, für deren Herkunft *neben Burgund auch die nordfranzösische Frühgotik (Laon, Paris) in Betracht zu ziehen sei*.¹⁹¹ In der Ausstellung *Gotik in Österreich* wurde 1967 erstmals eine Reproduktion der Darstellung der Capella Speciosa von Benedikt Prill der Öffentlichkeit gezeigt; hierzu meinte Renate Wagner-Rieger, die in Laxenburg erhaltenen Kapitelle und Säulen würden *die aus der Prill'schen Ansicht erkennbaren Zusammenhänge des Baues mit burgundischer Architektur bestätigen*.¹⁹²

In seinem Buch über Laxenburg¹⁹³ berichtete Josef Zykan 1969 nur knapp über die Wiederverwendung der Bauteile der Capella Speciosa bei der Ausgestaltung der Franzensburg. Die Teile der *Hofkapelle Leopolds VI. aus dem Jahre 1222 ... dienten nicht nur dazu, daß dort wieder eine neue kleine Kapelle zusammengestellt wurde, sondern reichten teilweise dazu aus, einen kuppelgewölbten Speisesaal zu errichten, dessen Wände mit den Marmorplatten verkleidet und mit Säulchen geziert wurden*.¹⁹⁴ Zykan meinte, dass die große Säule, welche im Park von Laxenburg auf einem gewaltigen Unterbau mit Löwenfiguren von Johann Friedrich Wilhelm Beyer aufgestellt und mit einer Ritterfigur bekrönt wurde, ursprünglich *die Wetempore der Capella Speciosa getragen zu haben scheint*.¹⁹⁵ Im Kapitel *Führung durch Laxenburg* beschrieb Zykan im Verlauf eines Rundgangs durch die Franzensburg zuerst den *Speisesaal, bei welchem Baumaterial aus der abgebrochenen Capella Speciosa...zur Verwendung kam*.¹⁹⁶ In der Beurteilung der Authentizität der mittelalterlichen Bauteile erwies sich der Autor eher unsicher: Während *die teilweise schon korrodierten Wandverkleidungen aus rotem Marmor* zurecht für echt gehalten wurden, meinte Zykan, dass *die Blendarkaden aus grauem Marmor mit den roten Säulen und Kapitellen und Basen ... eine Nachahmung darstellen*.¹⁹⁷

Zur Baugeschichte der Kapelle der Franzensburg bemerkte Josef Zykan: *Nach den handschriftlichen Bemerkungen auf den Plänen Franz Jägers sen. (in der Akademiebibliothek in Wien) ist anzunehmen, daß die Erfindung des neuen Kapellenraumes das geistige Eigentum des kaiserlichen Steinmetzmeisters Jäger ist. Ein oktogonaler Altarraum mit Laterne darüber trennt sich deutlich vom Kapellenraum, dessen Gewölbe mit Stuckrippen geziert ist. Wandverkleidung, Säulchen und Kapitelle entstammen dem Klosterneuburger Kapellenbau, während im Altarraum Kapitelle und Apostelfiguren im Sinne der Laxenburger Gotik geschaffen wurden*.¹⁹⁸ Weiters erklärte Zykan: *Das Eingangsportal ist aus Werkstücken zusammengefügt, welche nicht der Capella Speciosa, sondern der Pfalz in Klosterneuburg selbst entnommen sind*.¹⁹⁹ Für die Forschung zweifellos wertvoll waren die beigelegten Abbildungen, und zwar eine Entwurfszeichnung für die Kapelle der Franzensburg von Franz Jäger sen. mit einer Aufrissabwicklung von drei Seitenwänden des polygonalen Altarraumes und einer anschließenden Seitenwand des Längsraumes,²⁰⁰ eine Lithographie von Carl Bschor, die einen Einblick durch das zweiteilige Portal in den Längsraum und in den dahinter liegenden Altarraum der Kapelle der Franzensburg zeigt,²⁰¹ sowie zwei photographische Innenansichten der Kapelle.²⁰²

¹⁹⁰ R. WAGNER-RIEGER, Architektur 1967, 332.

¹⁹¹ R. WAGNER-RIEGER, Architektur, 1967, 332. Die Verwendung sechsteiliger Gewölbe in der Capella Speciosa wurde hier als *wahrscheinlich* bezeichnet. Ebenda, 369 Nr. 337.

¹⁹² R. WAGNER-RIEGER, Architektur, 1967, 369 Nr. 337.

¹⁹³ J. ZYKAN, Laxenburg, 1969.

¹⁹⁴ J. ZYKAN, Laxenburg, 1969, 42.

¹⁹⁵ J. ZYKAN, Laxenburg, 1969, 42 f.

¹⁹⁶ J. ZYKAN, Laxenburg, 1969, 83.

¹⁹⁷ J. ZYKAN, Laxenburg, 1969, 83.

¹⁹⁸ J. ZYKAN, Laxenburg, 1969, 91. Die Beurteilung der Kapitelle im Altarraum als neogotische Neuschöpfungen ist unzutreffend. Sowohl die Kapitelle der die Schildbogen des Oktogonalraumes tragenden Wandvorlagen, als auch jene der Säulchen der architravbekrönten Blendgalerien sind in Material und bildhauerischer Faktur übereinstimmend mit den Kapitellen der Blendarkaden im vorgelagerten Längsraum, welche Zykan als mittelalterlich ansah.

¹⁹⁹ J. ZYKAN, Laxenburg, 1969, 92.

²⁰⁰ J. ZYKAN, Laxenburg, 1969, Abb. 55. Aquarellierte Federzeichnung im Kupferstichkabinett der Bibliothek der Akademie der bildenden Künste in Wien.

²⁰¹ J. ZYKAN, Laxenburg, 1969, Abb. 58. ohne nähere Quellenangaben oder Datierung.

²⁰² J. ZYKAN, Laxenburg, 1969, Abb. 56, 57.

In einer umfangreichen vergleichenden Studie über Laufgänge in der gotischen Sakralbaukunst in Mitteleuropa und ihre französischen Vorbilder, veröffentlicht in der *Zeitschrift für Kunstgeschichte*²⁰³, ging Pierre Héliot 1970 auch auf die Capella Speciosa in Klosterneuburg ein und publizierte an dieser Stelle die Zeichnung von Benedikt Prill (Abb. 4), die er 1967 als Exponat der Ausstellung *Gotik in Österreich* gesehen hatte.²⁰⁴ Als Grundriss der Capella Speciosa bildete Héliot eine Umzeichnung der Darstellung nach der Rekonstruktion August Essenweins ab, wie sie Richard Kurt Donin 1935 veröffentlicht hatte.²⁰⁵ Héliot ging in seiner Studie in keiner Weise auf die Ausgrabungen der Jahre 1953/1954 in Klosterneuburg ein, da ihm deren Ergebnisse anscheinend unbekannt waren, sondern stützte sich in seiner Beurteilung und Interpretation einerseits auf die Arbeit Essenweins, andererseits auf die Zeichnung Prills und schließlich auf die Originalbauteile in Laxenburg.

Um die überraschend genauen Übereinstimmungen der Stilformen der Capella Speciosa mit der Baukunst Ostfrankreichs um 1200 bis 1220 zu erklären, dachte Héliot entweder an das Werk eines wandernden französischen Baumeisters ähnlich wie Villard de Honnecourt, oder an einen deutschen Baumeister, der sich im Zuge einer langen Lehrzeit in Ostfrankreich vollkommen mit den Eigentümlichkeiten der französischen Gotik vertraut gemacht hatte, und an den der Auftrag ergangen war, eine fürstliche Kapelle ganz nach französischem Muster zu erbauen.²⁰⁶ Pierre Héliot meinte, es sei bedauerlich, dass die präsumtiven Vorbilder in Frankreich, Bischofskapellen sowie fürstliche Kapellen des späten 12. und des frühen 13. Jahrhunderts, durchwegs zerstört seien. Dass es solche Kapellen gegeben hat, beweise die Schlosskapelle von Saint-Germain-en-Laye, die allerdings mit ihrer Erbauungszeit um 1238 bereits einer weiter entwickelten Stilstufe angehöre. Man sei versucht, an die Sainte-Chapelle des herzoglichen Palastes von Dijon als Vorbild zu denken, doch sei uns die Rekonstruktion ihres Aufbaues nicht mehr zugänglich und es seien ihre Baudaten unsicher. Pierre Héliot bezweifelte die Meinung Renate Wagner-Riegers, wonach die aus der Champagne stammenden Stilformen über Burgund nach Österreich vermittelt worden seien.²⁰⁷ Rätselhaft fand Héliot, dass sich der Laufgang an der nördlichen Langhausseite nicht fortgesetzt habe, wie August Essenwein inachzuweisen glaubte. Entsprechend den Rekonstruktionsvorstellungen Essenweins meinte auch Héliot, dass der Laufgang von der Westempore seinen Ausgang genommen habe.²⁰⁸ Als funktionalen Zweck des Laufganges dachte Héliot an den Aufstellungsort von Chorsängern für die Gottesdienste rings um die Apsis.²⁰⁹

Die Ergebnisse neuer Überlegungen und Stilvergleiche wurden von Mario Schwarz 1975 in dessen Dissertation *Studien zur Klosterbaukunst in Österreich unter den letzten Babenbergern* vorgelegt²¹⁰. Besondere Aufmerksamkeit wurde dabei der Wandstruktur der Kapelle nach den Aussagen der Zeichnung Benedikt Prills und der Evidenz der Baureste in Laxenburg gewidmet. Dabei wurde ausgeführt, dass bedeutend größere Übereinstimmungen als mit den bis dahin zum Vergleich herangezogenen Bauten, wie St-Remi in Reims (Hutter²¹¹, Wagner-Rieger²¹²), Nôtre-Dame in Dijon (Hutter²¹³), St-Germain in Auxerre (Hutter²¹⁴), der Kathedrale

²⁰³ P. HÉLIOT, Coursières, 1970, 173–210.

²⁰⁴ P. HÉLIOT, Coursières, 1970, 181 fig. 7, 206 A. 48.

²⁰⁵ Héliot nennt als Quelle dieses Planes H. Riewel, dieser hat allerdings nur den Stahlstich der Planbeilage im Aufsatz August Essenweins angefertigt; der Plan ist tatsächlich von Essenwein gezeichnet. P. HÉLIOT, Coursières, 1970, 180 fig. 6; A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, Taf. I *Oberer Grundriss* mit Vermerk des Stechers H. Riewel sc.

²⁰⁶ *Nous devons donc y voir l'oeuvre, soit d'un maître français itinérant, soit d'un Allemand, qui, ayant complètement assimilé le gothique à la faveur d'un long apprentissage dans l'Est de la France, eût reçu la commande d'une chapelle princière imitée d'un modèle français.* P. HÉLIOT, Coursières, 1970, 182.

²⁰⁷ *En tous cas l'ordonnance était champenoise, plus précisément rémoise, et je ne suis pas sûr qu'il y ait lieu d'admettre, à la suite de Mme Wagner-Rieger, une transmission par un intermédiaire bourguignon:* P. HÉLIOT, Coursières, 1970, 182.

²⁰⁸ *... une coursière intérieure qui prenait naissance dans la tribune ducal:* P. HÉLIOT, Coursières, 1970, 182.

²⁰⁹ *On est donc conduit à imaginer qu'elle devait recevoir des choristes rangés autour de l'abside.* P. HÉLIOT, Coursières, 1970, 182.

²¹⁰ M. SCHWARZ, Studien, 1975; M. SCHWARZ, Studien, 1981, 116–118 A. 702–725.

²¹¹ I. HUTTER, Capella, 1957/58, 11.

²¹² R. WAGNER-RIEGER, Kapellen, 1959, 282 f.

²¹³ I. HUTTER, Capella, 1957/58, 10, 13, 16

²¹⁴ I. HUTTER, Capella, 1957/58, 10, 12.

St-Etienne in Auxerre (Wagner-Rieger²¹⁵), dem Westchor des Naumburger Domes, dem Südchor des Regensburger Domes, der Burgkapelle von Klingenberg (Wagner-Rieger²¹⁶) oder der Burgkapelle von Esztergom / Gran (Wagner-Rieger²¹⁷) zwischen der Capella Speciosa und der Chorscheitelkapelle (Marienkapelle) der Kathedrale von Reims festzustellen seien (Abb. 76). Nicht nur die wandauflösende Durchfensterung zwischen schweren abgetreppten Strebepfeilern stimmt zwischen den beiden Denkmälern überein, sondern auch die Struktur des inneren Wandaufbaues gleicht der Reimser Chorscheitelkapelle: Die gewölbetragenden Dienste bilden die Hauptordnung der Wandgliederung; auf gemeinsamem Sockel sind zwischen diese Dienste im Erdgeschoß die spitzbogigen Blendarkaden eingestellt. Über einem Gesims befindet sich ein Laufgang, um dessen Breite die Fensterebene gegenüber den Blendarkaden nach außen gerückt ist. Auf dem Laufgang stehen mit Basen instrumentierte Dienste, die den Gewölbegurt der vorderen Stichtonneneinfassung tragen. Diese Stichtonnen erweitern die Gewölbe des Saalraumes bis zur Ebene der Fenster. Zwischen den Gewölbeträgern und der Fensterebene führen von den Stichtonnen Wandzungen herab, substantiell sind es die von außen in den Innenraum hinein fortgesetzten Strebepfeiler. Kleine Durchgangsöffnungen in den Wandpfeilern machen den Laufgang begehbar. Die Übereinstimmungen – sowohl im Aufbau der mehrschichtigen Wandstruktur und im kompliziert verschnittenen Wölbungsbereich als auch der Blendarkaturen an der inneren Sockelzone und der Instrumentierung der Fenster – mit der Chorscheitelkapelle der Kathedrale von Reims, die zu den frühesten Bauabschnitten des 1211 begonnenen Neubaus gehörte, lässt die Capella Speciosa als hochaktuelles Werk auf zeitgleichem Entwicklungsniveau wie die königliche Baukunst in Frankreich erscheinen: Erst 1221, ein Jahr vor der Konsekration der Klosterneuburger Kapelle, war die dem heiligen Jakobus geweihte erste Chorkranzkapelle der Kathedrale von Reims fertig gestellt worden²¹⁸. Der Baumeister Villard de Honnecourt aus der Picardie, widmete in seinem um 1230 verfassten Bauhüttenbuch den damals in Bau befindlichen Chorkranzkapellen der Kathedrale von Reims, die er auf Grund ihrer überaus fortschrittlichen Konzeption bewunderte, zeichnerische Detailstudien²¹⁹. Diese nachweisbare hohe Aktualität des Entwurfes der Capella Speciosa musste in Österreich, wohin bis zu diesem Zeitpunkt erst ganz wenige Ausläufer der französischen Gotik gedrungen waren, größten Eindruck erwecken. Die Wahl kostbar farbig abgestimmter Baumaterialien, wie rotscheckiger, gelber und weißer Marmor, die Verwendung von schimmernden Zinnplatten zur Dachdeckung und die Ausstattung mit bemalten Glasfenstern beweisen, dass Herzog Leopold VI. seiner Pfalzkapelle eine unvergleichlich prachtvolle Erscheinung geben wollte. Da die meisterhaft sorgfältige Materialbearbeitung wie an den Kapitellen, polierten Säulenschäften und Verkleidungsplatten, aber auch die Kapitellformen und Profilierungen der Archivolten, Kämpfergesimse und Basen ohne gleichzeitige Beispiele in Österreich sind, muss angenommen werden, dass französische Werkleute nicht nur die Bauausführung, sondern auch die Herstellung der Bauplastik und die Steinmetzarbeiten besorgt haben.

In ihrer Abhandlung über die Architektur der Babenbergerzeit fasste Renate Wagner-Rieger 1976 im Ausstellungskatalog *1000 Jahre Babenberger in Österreich* die Aussagen zusammen: *Nach den überlieferten Ansichten der Capella Speciosa sei jede Annahme einer zeitlichen Verspätung bei Übernahme gotischer Stilformen hinfällig. Der Typus entspricht der einschiffigen Kapelle mit polygonalem Abschluß, wie er in Frankreich seit dem 12. Jahrhundert in zweigeschossigen Anlagen als fürstliche Privatkapelle verwendet worden war. Die Capella speciosa, die eine ältere Kapelle verdrängte und vielleicht von dieser das Johannespatrozinium übernahm, besaß kein Untergeschoß, wohl aber eine Westempore; diese charakterisiert den im klösterlichen Verband stehenden Kirchenbau als herrschaftliches Gotteshaus. Zur architektonischen Durchführung bediente man sich jener Anregungen, die auf Marienkapellen französischer Kathedralen zurückgehen und für die aus zeitlichen Gründen jene von St-Remi in Reims vorzüglich in Frage kommt*²²⁰. Dabei sprach die Autorin insbesondere die *Übernahme des champagnesken zweischaligen Wandaufbaues* an, der ganz neue gestalterische Möglichkeiten eröffnete. Renate Wagner-Rieger sah in der Durchbildung des Innenraumes mit

²¹⁵ R. WAGNER-RIEGER, Kapellen, 1959, 282.

²¹⁶ R. WAGNER-RIEGER, Architektur, 1967, 359 A. 15.

²¹⁷ R. WAGNER-RIEGER, Kapellen, 1959, 283 A. 45.

²¹⁸ H. REINHARDT, Cathedrale, 1963, 102.

²¹⁹ H. R. HAHNLOSER, Villard, 1972, 165, Taf. 60, 61.

²²⁰ R. WAGNER-RIEGER, Architektur, 1976, 151.

farbig ausgewähltem Material und goldener Fassung ein bewusstes Wetteifern mit den kostbaren Schreinen ... die wir als Höhepunkt hochmittelalterlichen Kunstgewerbes anzusehen haben und deren Intentionen im Kapellenbau monumentalisiert wurden. Über mutmaßliche Zweckwidmungen der Capella Speciosa meinte Wagner-Rieger: *Man darf sicher sein, daß Leopold VI. mit der Stiftung dieser Kapelle ein bestimmtes Programm verfolgte und muß bedauern, daß über ihre figürliche Ausstattung (etwa 12 Apostel und Christus an der Emporenbrüstung) nichts bekannt ist. Auch das Vorhandensein illuminierter Handschriften, die mit der Kapelle in Zusammenhang standen, wäre nicht auszuschließen.*²²¹

Im Sommersemester 1977 hielt Renate Wagner-Rieger an der Universität Wien eine akademische Vorlesungsreihe über mittelalterliche Architektur in Österreich. Nach ihrem Tode im Jahre 1980 beschlossen das Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien und die Kommission für Kunstgeschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften die Herausgabe des Vorlesungsmaterials aus dem nachgelassenen Manuskript Wagner-Riegers als posthume Publikation. Mario Schwarz wurde beauftragt, das Manuskript für die Drucklegung zu bearbeiten, die Herausgeberschaft der Publikation übernahm Artur Rosenauer.²²²

Renate Wagner-Rieger stellte in ihrer Vorlesung die Capella Speciosa in den Zusammenhang mit dem von ihr formulierten Begriff der *Babenbergischen Sondergotik*;²²³ sie bewertete die *Zeichnung von Benedikt Prill aus dem Jahre 1747 als wichtigste Quelle für die Beurteilung der Capella Speciosa* und bemerkte: *der Grundriß aus der Grabung sowie das in Laxenburg wiedererrichtete Portal ... nebst den Blendarkaden des Innenraumes vervollständigen unsere Kenntnis von der Anlage.*²²⁴ Für die *Stilableitung des Baues ... scheint man doch eher Reims in Betracht ziehen zu müssen*; zur Charakterisierung der Fenster mit zwei Lanzettbogen und einer Rose verwendete Wagner-Rieger bereits den Begriff *Maßwerk*.²²⁵ Hinsichtlich der Vergleiche mit den Chorkranzkapellen der Kathedrale von Reims meinte die Vortragende: *Es kann wohl kein Zweifel bestehen, daß sich Leopold VI. dort seine Anregungen holte – wohl auch die Künstler, die diese Arbeiten ausführten – und daß er damit der königlichen Kunst Frankreichs nacheifern wollte.* Und über das Phänomen der Gleichzeitigkeit der stilistischen Erscheinungsbildes der Capella Speciosa mit aktuellsten Werken der französischen Kunst hielt Renate Wagner-Rieger fest: *Eine solche Situation ... setzt das unmittelbare Eingreifen des Bauherrn voraus und widerspricht andererseits allen Vorstellungen, die mit dem Begriff „Kulturgefälle“ oder dem langsamen Vorwärtsschreiten und einer zeitlichen Verspätung gotischer Entwicklung gegenüber dem Ursprungsland operieren.* Allerdings gab die Vortragende zu bedenken, dass *das Problem der Umsetzung der französischen Vorbilder in die lokale Tradition ... angesichts der doch nur fragmentarischen Überlieferung der Capella Speciosa ... schwierig zu beantworten sei.*²²⁶

In seiner 1978 in Köln unter der Herausgeberschaft von Günther Binding veröffentlichten Dissertation *Burgkapellen im deutschen Sprachraum*²²⁷ behandelte Ulrich Stevens die *Capella speciosa der Babenberger-Pfalz in Klosterneuburg* nur sehr kurz.²²⁸ Stevens gab eine Bauzeit von 1218 bis 1222 an. Obwohl er darauf verwies, dass Teile des 1799 abgebrochenen Baues in der Franzensburg in Laxenburg wiederverwendet worden seien, gab er im Widerspruch zu den dort erhaltenen Bauresten unrichtig an: *die Wände waren aus grauem, die Gliederungen aus rotem Marmor.*²²⁹ Die Behauptung, wonach zwei *Wendeltreppen neben den Enden der starken Trennmauer zwischen Vorhalle und Kapelle* auf die Westempore geführt hätten,²³⁰ stellte wohl eine eigene Interpretation des Grabungsplanes von Alfred Schmeller durch den Autor dar. Auf die Rekonstruktion August Essenweins ging Stevens überhaupt nicht ein, wodurch auch Widersprüche zwischen Essenweins Darstellung

²²¹ R. WAGNER-RIEGER, Architektur, 1976, 151.

²²² R. WAGNER-RIEGER, Architektur, 1988.

²²³ R. WAGNER-RIEGER, Architektur, 1988, 90.

²²⁴ R. WAGNER-RIEGER, Architektur, 1988, 90.

²²⁵ R. WAGNER-RIEGER, Architektur, 1988, 91.

²²⁶ R. WAGNER-RIEGER, Architektur, 1988, 91.

²²⁷ U. STEVENS, Burgkapellen, 1978.

²²⁸ U. STEVENS, Burgkapellen, 1978, 30 f., 370 A. 122–125.

²²⁹ U. STEVENS, Burgkapellen, 1978, 30, dies wahrscheinlich unter Bezugnahme auf die bereits bei Walther Buchowiecki irrigen Angaben, obwohl dieser Autor dafür nicht ausdrücklich zitiert wurde.

²³⁰ U. STEVENS, Burgkapellen, 1978, 30.

und dem Grabungsbefund von 1953/1954 unerwähnt blieben. Die Auffassung, wonach die Empore lediglich die Breite der erwähnten Trennmauer eingenommen und sich nicht bis in den Bereich über der Vorhalle erstreckt habe, wie noch Renate Wagner-Rieger gemeint hätte, folgte offensichtlich den Überlegungen Alfred Schmeller, wurde allerdings nicht dementsprechend belegt. Zweifellos richtig aber ist die abschließende Bewertung des Baues durch Ulrich Stevens: *Daß in Klosterneuburg eine Kapelle mit Polygonchor entstand, während andernorts – sogar in der königlichen Pfalz zu Wimpfen – noch Apsidensäle errichtet wurden, ist wohl auf den Willen des Bauherren, des Herzogs Leopold VI., zurückzuführen.*²³¹

In einem Vorbericht über archäologische Grabungen des Österreichischen Bundesdenkmalamtes im Bereich des Stiftes Klosterneuburg in den Jahren 1976 und 1977 berichtete Hannsjörg Ubl unter dem Titel *Neues zum römischen und babenbergischen Klosterneuburg im Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg*,²³² dass anlässlich der geplanten Errichtung eines Neubaus auf Parzelle 34 (Rathausplatz 21 / Stiftsplatz 4) beim Abbruch eines Schuppens und Abtragen des vorhandenen Hofniveaus die Fundamente einer kleinen Kapelle mit Dreiechtel-Polygonalapsis freigelegt werden, die in einer Länge von 5 m und einer Breite von 4,25 m einen südseitigen Anbau der Capella Speciosa darstellte. Von der Kapelle wurde noch eine erhaltene rundbogige Sakramentsnische und eine Türöffnung in Form eines Dreipassbogens gefunden.²³³ Die nur 60 cm breite Tür in der Nordwestecke der Kapelle öffnet sich in einen ebenso breiten, im rechten Winkel abbiegenden Treppenaufgang, der innerhalb der Südmauer der Capella Speciosa geführt war.²³⁴ Die Westmauer der kleinen Kapelle ist noch in voller Höhe erhalten, an ihr *läßt sich die Schildmauer des abgetragenen Gewölbes erkennen, und hat sich eine einfach gegliederte Rippenkonsole erhalten.*²³⁵ Während sich die neu ausgegrabene kleine Kapelle im gemeinsamen Mauerverband mit der Capella Speciosa und aus den gleichen *gut zugerichteten und wohlgefügtten Sandsteinquadern aufgeführt*²³⁶ erwies, konnte zu der südlich anschließenden *älteren Pfalzmauer* eine markante Baufuge festgestellt werden.²³⁷ Wie Ubl aus dem Grabungsbefund erkennen konnte, bestand zwischen der neu gefundenen kleinen Kapelle und der Capella Speciosa keine unmittelbare Verbindung. Der von der kleinen Kapelle ausgehende Treppengang führte *in einen Raum der Pfalz, von dem aus auch die Capella speciosa betreten werden konnte und von wo eine zweite Treppe auf die Empore der Speziosa geführt hat.*²³⁸ Die Interpretation der neu gefundenen kleinen Nebenkappelle ließ Hannsjörg Ubl offen: Es sei entweder an ein *Schatzhaus*, eine Sakristei oder an eine *intime Hauskapelle der Pfalz* zu denken; daß die Kapelle *auch als Kult-raum genutzt wurde, steht trotz Fehlens eines Altarfundamentes, das ja auch in der Capella speciosa selbst nicht nachgewiesen werden konnte, außer Zweifel und wird durch die Sakramentsnische in der Nordmauer des Kapellenraumes unterstrichen.*²³⁹ Ebenso sicher wird ausgeschlossen, dass es sich um eine Gruftkapelle gehandelt haben könnte, da *weder eine Bestattung noch Vorbereitungen für eine etwa geplante Bestattung unter dem Kapellenniveau* festgestellt werden konnten.²⁴⁰

In der *Wissenschaftlichen Schriftenreihe Niederösterreich* erschien 1980 eine Arbeit von Mario Schwarz unter dem Titel *Gotische Architektur in Niederösterreich*,²⁴¹ in der unter anderem der bisherige Forschungsstand über die Capella nebst einer Reproduktion der Zeichnungen Benedikt Prills dargeboten wurde. Es wurde dabei besonders hervorgehoben, dass der Fünfeckel-Polygonalabschluss der Kapelle *das früheste Chorpolygon dieser Art in Österreich* sei und dass *Reste vom Herzogspalast ... gleiche Stilelemente wie die Pfalzkapelle (sechsteilige Rippengewölbe, birnstabartig angespitzte Archivoltenprofile, reichgegliederte Kämpferplatten, schlanke Knospen-Kelchkapitelle)* aufweisen, wodurch *gesichert gelten kann, daß Kapelle und Residenzschloß von*

²³¹ U. STEVENS, Burgkapellen, 1978, 31.

²³² H. UBL, Klosterneuburg, 1979, 99–125.

²³³ Diese Tür hatte bereits Alfred Schmeller im Zuge der Ausgrabungen von 1953/1954 festgestellt, die Seitenkapelle wurde damals jedoch noch nicht freigelegt. A. SCHMELLER, Ausgrabungen, 1962, 294.

²³⁴ H. UBL, Klosterneuburg, 1979, 102 Abb. 4.

²³⁵ H. UBL, Klosterneuburg, 1979, 103 u. Abb. 6.

²³⁶ H. UBL, Klosterneuburg, 1979, 103.

²³⁷ H. UBL, Klosterneuburg, 1979, 102 Abb. 4, 103.

²³⁸ H. UBL, Klosterneuburg, 1979, 125.

²³⁹ H. UBL, Klosterneuburg, 1979, 125.

²⁴⁰ H. UBL, Klosterneuburg, 1979, 125.

²⁴¹ M. SCHWARZ, Architektur, 1980.

den gleichen Bauleuten errichtet wurden.²⁴² Im Gegensatz zur Betonung der burgundischen Stileinflüsse wie bei Karl Oettinger und Walther Buchowiecki wurden hier die Zusammenhänge mit den Chorkranzkapellen der Kathedrale von Reims von Jean d'Orbais besonders betont. Bezug nehmend auf die Darstellungen Benedikt Prills wurde auf die *zweigeteilten Spitzbogenfenster* hingewiesen, die *mit säulchenartig instrumentierten Pfosten ausgestattet* gewesen sein müssen, was als eine *Vorform des Maßwerkfensters* bewertet wurde.²⁴³ Der Interpretation der Zeichnungen Prills durch August Essenwein folgend wurde vom Verfasser noch angenommen, dass die Herrscherempore über ein außen liegendes Treppentürmchen erreichbar war.²⁴⁴

Der Umstand, dass sich im Bauhüttenbuch des weit gereisten Baumeisters Villard de Honnecourt aus der Picardie gerade Details der Chorkranzkapellen von Reims in zwei großen detaillierten Zeichnungen finden, wurde als bezeichnend für die große Beachtung angesehen, die diese damals gerade erst in Fertigstellung begriffenen Bauteile der Königs Kathedrale von Reims bei zeitgenössischen Baufachleuten gefunden hat: *Wenn Villard, der Österreich erst 1230 besucht haben dürfte, selbst als Vermittler des Entwurfs nicht in Frage kommt, muß es Herzog Leopold VI. jedenfalls gelungen sein, einen ebenso modern orientierten Baumeister aus Frankreich anzuwerben, der in Begleitung zahlreicher Werkleute nach Klosterneuburg kam: Die Ausführung der technisch anspruchsvollen Konstruktion wie auch der bis dahin in Österreich beispiellosen gotischen Bauplastik muß ganz zweifellos in den Händen erfahrener französischer Künstler gelegen sein.*²⁴⁵

In seinem 1990 erschienenen Buch *Gotische Baukunst in Österreich*²⁴⁶ bezeichnet Günter Brucher die Capella Speciosa als zentrales Werk der Regierungszeit Leopolds VI., die er als bedeutendsten Abschnitt der babenbergischen Epoche Österreichs bewertete. Den Aussagen der Zeichnungen Benedikt Prills folgend, denen er *weitgehende Authentizität* zubilligte, identifizierte und benannte Brucher zahlreiche Strukturdetails des zweischaligen Wandsystems, dessen *Raumvolumen durch kleine queroblange Spitztonnen nach oben abgeschlossen wird, wobei die äußere Wandfolie durch jeweils zwei, von schlanken Säulen getrennte rundbogige Fenster in ihrer Konsistenz weitgehend aufgelöst ist.*²⁴⁷ In Abweichung zur Rekonstruktion Essenweins zum Außenbau der Kapelle rechnete Brucher *das in Laxenburg wiederverwendete Portal, das – durch einen von Rundstäben akzentuierten Trumeaupfeiler zweigeteilt – mit seinen beiden lanzettbogigen Pforten, dem sie übergreifenden Tympanonbogen, den äußerst schlanken Säulen in der Leibung und den zart profilierten Archivolten alle außerhalb Frankreichs konzipierten Portalanlagen, stilistisch gesehen, weit übertrifft.*²⁴⁸ Brucher meinte, für das Doppelportal der Capella Speciosa *keine unmittelbaren französischen Vorbilder* im Bereich der Portalgestaltung eruieren zu können, verglich die Gestaltung jedoch mit *Emporenöffnungen frühgotischer Kirchenbauten Frankreichs.*²⁴⁹ Insgesamt fand Brucher: *unter stilistischem Aspekt war die Capella Speciosa – es fehlt im Grunde nur noch das Fenstermaßwerk, um das Gebäude mit ›hochgotisch‹ zu etikettieren – allen Ergebnissen außerfranzösischer Architektur weit voraus.*²⁵⁰

In der stilistischen Ableitung des Wandsystems stellte Günter Brucher neben den bisher von Karl Oettinger (Burgund²⁵¹), Renate Wagner-Rieger (St-Remi in Reims²⁵²) und Mario Schwarz (Umgangskapellen der Kathedrale zu Reims²⁵³) erwogenen Vorbildern westfranzösische Beispiele wie St-Serge in Angers oder die Kathed-

²⁴² M. SCHWARZ, Architektur, 1980, 6.

²⁴³ M. SCHWARZ, Architektur, 1980, 6–8.

²⁴⁴ M. SCHWARZ, Architektur, 1980, 6. Obwohl nicht ausdrücklich betont, war damit das von Prill an der Nordseite dargestellte Treppentürmchen gemeint.

²⁴⁵ M. SCHWARZ, Architektur, 1980, 8. – Unzutreffend ist die Vermutung von Ulrike Seeger, daß *das Prill und de Honnecourt gemeinsame Medium der Zeichnung* den Verfasser *zu dieser These bewogen* habe: U. SEEGER, Zisterzienser, 1997, 150.

²⁴⁶ G. BRUCHER, Baukunst, 1990, 13.

²⁴⁷ G. BRUCHER, Baukunst, 1990, 16. – Renate Wagner-Rieger hatte dagegen die Kapellenfenster als *Lanzettbogen* angesprochen, Irmgard Hutter hatte die von Benedikt Prill wiedergegebene plastische Instrumentierung der Fenster für *unmöglich* gehalten: R. WAGNER-RIEGER, Architektur, 1988, 91. – I. HUTTER, Capella, 1957/58, 13.

²⁴⁸ G. BRUCHER, Baukunst, 1990, 16.

²⁴⁹ G. BRUCHER, Baukunst, 1990, 309, A. 34.

²⁵⁰ G. BRUCHER, Baukunst, 1990, 17.

²⁵¹ K. OETTINGER, Babenbergerpfalz, 1944, 165.

²⁵² R. WAGNER-RIEGER, Kapellen, 1959, 283.

²⁵³ M. SCHWARZ, Studien, 1981, 117 f.

rale von Poitiers zur Diskussion.²⁵⁴ *Die von einer Fünfpäßrosette bekrönten, noch rundbogigen Doppelfenster der Capella Speciosa sah Brucher erst als Vorboden der Reimser Maßwerkfenster an und verglich sie mit dem Fenstertypus im Chorhaupt der Kathedrale von Bourges (um 1195 begonnen).*²⁵⁵

Um das *Phänomen eines von Frankreich so weit nach Osten versprengten architektonischen Gebildes*²⁵⁶ zu erklären, zitierte Günter Brucher den Hinweis von Renate Wagner-Rieger auf die unterschiedliche Rezeptionsbereitschaft verschiedener Kunstlandschaften, wonach *künstlerisch fortschrittlichere Lösungen in einem vom Entstehungszentrum weiter entfernt liegenden Gebiet mit geringerer Traditionsdichte oft rascher und reiner aufgenommen werden, als in den geographisch dazwischenliegenden Landschaften.*²⁵⁷

Im Rahmen eines in den Jahren 1993–1995 unter der Leitung des Berichterstatters in Arbeitsgemeinschaft mit Michael Mayr-Ebert,²⁵⁸ Elmar Schmidinger, Andreas Voigt und Hans Peter Walchhofer durchgeführten, vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung geförderten Forschungsprojektes²⁵⁹ wurde unter Einsatz neuester Computertechnologie neben anderen Aufgabenstellungen auch ein Rekonstruktionsversuch der Capella Speciosa unternommen, in dessen Verlauf sich ganz neue Erkenntnisse, in zahlreichen wesentlichen Punkten aber auch Abweichungen von den Rekonstruktionsergebnissen August Essenweins ergaben, welche bis dahin die Vorstellungen von der Capella Speciosa weitgehend mitbestimmt hatten. Bereits bei der Abgleichung der von Essenwein angenommenen Grundrissmaße für die Kapelle mit den tatsächlichen Abmessungen der Grundmauern aus den Befunden der Ausgrabungen von 1953/54 zeigten sich Abweichungen in der absoluten Länge und Breite um mehrere Meter (Abb. 84).²⁶⁰ Auch in den relativen Abmessungen, in den Grundrissproportionen und in Detailbereichen fielen erhebliche Unterschiede auf, die die Forschung bis dahin offenbar noch nie beachtet hatte: Es zeigte sich dabei, dass die Rekonstruktion Essenweins nicht etwa nur durch einen Maßstabfehler bei sonst richtigen Proportionen viel zu klein angenommen war, sondern dass sie auf der Verwendung eines fehlerhaft gezeichneten Grundrissplans aus der Barockzeit basierte. Der im Plan für den Klosterneuburger Stiftsumbau von Donato Felice d'Allio enthaltene Grundriss der Capella Speciosa gab die Gesamtlänge der Kapelle um ca. 12 m zu kurz an, sodass die von Essenwein für die gesamte Anlage einschließlich Vorhalle angenommene Grundrissfläche tatsächlich allein schon vom Hauptraum der Kapelle ohne Vorhalle beansprucht wurde. In der Gesamtbreite betrug der Fehler ca. 4,5 m. Die Abstände der Strebepfeiler waren ebenso wie deren Dimensionen im Grundriss erheblich zu klein angegeben. Unzutreffend erwiesen sich aus dem Grabungsbefund auch jene im Allio-Plan ersichtlichen Asymmetrien, die Essenwein bei seiner Rekonstruktion in vermeintlicher Genauigkeit berücksichtigt hatte: Tatsächlich war das fünfseitige Chorpolygon nicht in auffallender Weise aus der Mittelachse des Langhauses nach Norden versetzt, wie der Barockplan zeigt; diese Aussage hatte Essenwein zur Annahme geführt, dass sich der in Benedikt Prills Innenansicht dargestellte Laufgang nur im Bereich des Chorpolygons fortgesetzt haben könne, nicht jedoch an den beiden Langhausjochwänden der Nordseite.²⁶¹ Diese noch 1994 von Norbert Nussbaum eigens erwähnte angebliche Besonderheit der Anlage²⁶² existierte in Wirklichkeit also gar nicht.²⁶³

²⁵⁴ G. BRUCHER, *Baukunst*, 1990, 310 A. 36.

²⁵⁵ G. BRUCHER, *Baukunst*, 1990, 16 f.

²⁵⁶ G. BRUCHER, *Baukunst*, 1990, 17.

²⁵⁷ R. WAGNER-RIEGER, *Architektur*, 1988, 91.

²⁵⁸ Projektmitarbeiter bis 1994.

²⁵⁹ FWF-Projekt P 8937, Projektbetreuung durch Dr. Monika Maruska.

²⁶⁰ Diese neuen Erkenntnisse wurden von Mario Schwarz erstmals in dessen Vortrag *Die Babenberger und die Architektur der Frühgotik in Österreich* im Rahmen des Symposions *Gotika v Sloveniji – Gotik in Slowenien – Il gotico in Slovenia* am 20. Oktober 1994 in Ljubljana vorgestellt. S. die Druckfassung in: M. SCHWARZ, *Babenberger*, 1995, 61, Abb. 2.

²⁶¹ A. ESSENWEIN, *Capelle*, 1861, Taf. I.

²⁶² N. NUSSBAUM, *Kirchenbaukunst*, 1994, 340 A. 115.

²⁶³ M. SCHWARZ, *Babenberger*, 1994, 59. – Auch Ukrike Seeger erkannte in ihrer Dissertation 1994 diese Fehlbeurteilung. Ihre Bemerkung: *Seit den Grabungen von 1953 und 1954 weiß man, daß es eine derartige asymmetrische Einziehung des Polygons nicht gab* ist aber dahingehend zu korrigieren, dass tatsächlich weder nach Abschluss der Grabungen 1954 noch seit der Veröffentlichung der Grabungsberichte durch Alfred Schmeller 1962 irgendeiner der Autoren diesen Punkt aufgegriffen und berichtigt hat. U. SEEGER, *Zisterzienser*, 1994, 146, A. 97.

Im Zuge der Rekonstruktionsarbeiten ergaben sich anhand weiterer Beobachtungen neue Konsequenzen bezüglich des Laufganges: Bei der Rekonstruktion des Wandaufbaues erwies sich ein Detail der Außenansichten der Capella Speciosa als wichtig, welches sowohl die älteste Darstellung von Johann Martin Lerch (entstanden zwischen 1687 und 1693; Abb. 1) als auch die Zeichnung von Benedikt Prill (Abb. 4) übereinstimmend wiedergeben: Der Treppenturm an der Nordseite reicht eindeutig nicht bis auf die Höhe der Westempore sondern endet mit der Traufkante seines Pyramidendaches nahezu auf gleicher Höhe oder bis knapp oberhalb der Sohlbank der Langhausfenster. Darüber erhebt sich ein nach Osten versetzter Schacht von halber Breite des Treppenturmes, der mit drei kleinen, übereinander angeordneten Schlitzfenstern versehen ist; allem Anschein nach handelte es sich dabei um einen Aufstiegsschacht, durch den man über Leitern auf den Dachboden der Kapelle gelangen konnte. August Essenwein hatte in seiner Rekonstruktion den Treppenturm, für den er einen polygonalen Querschnitt annahm, im Widerspruch zu diesen historischen Ansichten bis zum Niveau der Westempore hoch geführt und als inneren Aufgang von der Vorhalle zur Empore interpretiert.²⁶⁴

Nun haben die Ausgrabungen von 1953/1954 gezeigt, dass es auch an der Südseite der Kapelle an der Übergangsstelle zwischen Langhaus und Westempore bzw. darunter liegender Vorhalle einen Vorbau in der Art des nördlichen Treppenturmes gegeben hat, der wohl den eigentlichen Aufgang zum Emporeniveau beinhaltet hatte (Abb. 10, 11). Damit stellte sich die Frage nach der tatsächlichen Funktion des nordseitigen Treppenturmes. Wenn dessen Gesamthöhe gerade bis zur Sohlbankhöhe der Langhausfenster reichte, so zeigt der Vergleich von Innen- und Außenansicht bei Benedikt Prill (Abb. 4, 81), daß über diese Wendeltreppe die Höhe des Laufganges gerade noch erreichbar war, der ja um die Parapethöhe der Fenster tiefer lag als das äußere Sohlbankgesims. Daraus lässt sich die Erkenntnis ableiten, dass der Zweck des nördlichen Treppenturmes ausschließlich die Aufgangsmöglichkeit von der Vorhalle im Erdgeschoß auf den Laufgang war.

Bereits August Essenwein hatte im Zuge des schrittweisen rekonstruierenden Aufbaues der Innenstruktur erkannt, dass das Niveau der Westempore um eine Stufe höher als das Niveau des Laufganges anzusetzen ist;²⁶⁵ dies bestätigt auch die genaue Analyse der Innenansicht bei Prill, wo sich die Begrenzungslinie der Wand entlang des Laufganges nicht gerade in den Bereich der Empore fortsetzt, sondern um eine Stufe höher versetzt, parallel verschoben, verläuft.²⁶⁶ Dennoch hatte Essenwein eine Verbindung der Westempore zum südseitigen Laufgang angenommen,²⁶⁷ ja er musste eine solche rekonstruieren, da er ja entlang der Nordwand des Langhauses keine Fortsetzung des Laufgangs annahm, und dadurch die Begehbarkeit des Laufgangs überhaupt nur von der Westempore her möglich erschien. Dabei wurde ein wichtiges Detail in der Darstellung Benedikt Prills übersehen (Abb. 82): Die Innenansicht der Capella Speciosa zeigt mit akribischer Genauigkeit sämtliche rechteckige Durchgangsöffnungen in den Wandzungen bei den Jochtrennungen, die den Laufgang begehbar machten. Die Durchgangsöffnungen sind als helle rechteckige Felder in die beschattet dargestellten Vorsprünge der Wandzungen eingeschnitten: Es sind insgesamt vier solche Durchgangsöffnungen dargestellt, links angefangen von der Wandzunge zwischen der ostseitigen und der südöstlichen Polygonseite der Apsis, dann zwischen der Südostwand und dem nach Westen nachfolgenden südseitigen Wandfeld, sodann zwischen diesem und dem mittleren Joch der Kapelle und schließlich die Durchgangsöffnung in der Wandzunge zwischen dem Mitteljoch und dem der Empore östlich vorgelagerten Gewölbejoch. Zwischen dem der Empore vorgelagerten Joch und der Empore selbst ist jedoch in der trennenden Wandzunge keine Durchgangsöffnung dargestellt. Wohl ist der symmetrisch angeordnete Dienst für den Schildbogen auch an dieser Wandzunge eingezeichnet, die Durchgangsöffnung selbst fehlt. Auch aus dem Fehlen eines Lichteinfalls von links auf das Emporenpodium oder auf die südseitige Blendarkatur der Empore ist aus der Zeichnung zu erkennen, dass es eine solche Durchgangsöffnung an dieser Stelle nicht gegeben hat, ja gar nicht gegeben haben kann, da die

²⁶⁴ A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, Taf. I. – Auch Ulrike Seeger erkannte in ihrer Dissertation, dass der Treppenturm zu niedrig war, um eine bis auf die Höhe der Westempore führende Wendeltreppe aufzunehmen. 1997 meinte die Autorin dazu, der Treppenturm könnte wegen Bauschäden nachträglich gekürzt worden sein, oder die Treppe könnte innerhalb der Mauer weitergeführt gewesen sein. U. SEEGER, Zisterzienser, 1997, 136 A. 93 u. 141 A. 99.

²⁶⁵ A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, Taf. II, Schnitt: Innere Architektur.

²⁶⁶ Unzutreffend ist daher die Behauptung von Ulrike Seeger, wonach bei Prill ... Laufgang und Westempore ... eindeutig auf dem gleichen Niveau liegen: U. SEEGER, Zisterzienser, 1997, 141, A. 99.

²⁶⁷ A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, Taf. I, Oberer Grundriss.

Innenwand an der Südseite der Empore um die gesamte Laufgangbreite weiter vorne lag als die Fensterebene. Als Konsequenz dieser Beobachtungen ergab sich, dass die Bereiche von Westempore und Laufgang nicht miteinander in Zusammenhang gestanden sind und dementsprechend auch funktional voneinander getrennt zu interpretieren seien.

Andererseits führten die jüngsten Forschungen zu einer Reihe von neuen, bisher nicht erkennbaren Schlussfolgerungen: Der Bau der Kapelle hatte im Bereich der Emporenostwand Unregelmäßigkeiten, deren Ursache in der Berücksichtigung und teilweisen Wiederverwendung älterer Fundamente lag und die sich bis in den Gewölbebereich fortsetzten. So war das westlichste Joch des Kapellenraumes im Grundriss deutlich trapezförmig verzogen (Abb. 10, 11, 92); zwischen den Gewölbeträgern an der Südseite fanden in diesem Joch sechs Blendarkaden Platz, an der gegenüberliegenden nordseitigen Jochwand nur fünf. Auch das Trumeauportal von der Vorhalle in den Kapellenraum, dessen zweiteilige Rechtecköffnung sich in Benedikt Prills Zeichnung unterhalb der Emporenbrüstung findet, lag nicht genau in der Mittelachse der Kapelle, sondern war nach Süden verschoben. Diese Asymmetrie war bereits August Essenwein durch genaue Beobachtung der Innenansicht von Prill aufgefallen: Die vor den drei barocken Altären sowie entlang der Südwand und unterhalb der Empore umlaufende Fußbodenstufe zeigt an, daß die Mitte des Westportals nicht mit der Mitte des Hochaltares korrespondierte, sondern etwas verschoben lag. Gerade in diesem Punkt lieferte jedoch der bei den Ausgrabungen gefundene Gewändeabdruck an der Portalschwelle²⁶⁸ passgenau die ursprüngliche Lage dieses in Laxenburg komplett erhaltenen Tores, dessen Zugehörigkeit zur Capella Speciosa von Josef Zykan noch bestritten worden war.²⁶⁹

Die Verlässlichkeit der Zeichnungen Benedikt Prills ist unterschiedlich zu bewerten. So zeigt sich im Bereich der Gewölbestruktur und des Wandaufbaues eine deutlichere Übereinstimmung zu möglichen französischen Vorbildern, als in Essenweins Rekonstruktionsvorschlag. Tatsächlich ist die Annahme von Essenwein, dass die Diagonalrippen der Langhausgewölbe auf Kapitellhöhe der am Laufgang aufgestellten Säulchen angelauften seien, während die Scheidrippen der jochtrennenden Bogen bedeutend höher angesetzte Kapitelle besessen hätten (Abb. 8), räumlich in dieser Weise überhaupt nicht umsetzbar. Realisierbar und aus bestehenden Vergleichsbeispielen belegt²⁷⁰ ist dagegen die Wiedergabe bei Prill der auf gleicher Höhe anlaufenden Diagonal- und Scheidbogenrippen der Langhausgewölbe, während die am Laufgang aufruhenden kapitellbekrönten Dienste zur Unterstützung der gestelzten vorderen Schildbogen der Stichtonnen zwischen den Wandzungen dienten. Auch die Perspektive der Innendarstellung Prills ist – etwa unter Simulierung einer Weitwinkeloptik – in der Computervisualisierung tatsächlich nachvollziehbar (Abb. 4, 110, 116); es ist anzunehmen, dass der Zeichner zur Gewinnung dieser Blickposition für seine Innenansicht auf einem Gerüst oder auf einer Leiter an der inneren Nordwand der Kapelle gestanden sein muss.

Dagegen erscheinen andere Einzelheiten in den beiden Darstellungen Benedikt Prills glatt widerlegbar: Die Außenansicht zeigt, dass die westlichen Strebepfeiler der Kapelle diagonal übereck gestellt gewesen seien (Abb. 4). Auch die Nordansicht der Capella Speciosa im Kupferstich von Johann Martin Lerch zeigt derartig schräg gestellte Strebepfeiler (Abb. 1). Aus dem Grabungsbefund von 1953/54 geht jedoch hervor, dass an der Nordwestecke ein rechtwinkelig angeordnetes Paar von weit ausladenden Strebepfeilern bestanden hat (Abb. 10, 11), die Grundrissdarstellung von Jakob Prandtauer zeigt wiederum eindeutig das Vorhandensein eines im rechten Winkel zueinander gestellten Paares von Strebepfeilern auch an der Nordwestecke. Problematisch erscheint die Darstellung der Raumtiefe der Empore (Abb. 2). Sollte die Westempore tatsächlich nur so tief gewesen sein, wie die Stärke der Trennmauer zwischen Vorhalle und Langhaus, was Alfred Schmeller annahm,²⁷¹ so hätte die Darstellung Prills wohl recht, wenn sie an der Südseite des Emporenraumes lediglich vier Blendarkaden abbildet (Abb. 4) andererseits ist gleichzeitig die Darstellung von zwei Kreuzrippenjochen über einem Raum von nur so geringer Tiefe ganz unglaublich. Vollends unrealistisch erscheint die Wiedergabe der Gewölbe im Bereich der Südwestecke der Empore, wo sich die Projektion der Rippenanläufe

²⁶⁸ A. SCHMELLER, Ausgrabungen, 1962, Noch deutlicher erscheinen die Details im Original des Grabungsplanes.

²⁶⁹ J. ZYKAN, Laxenburg, 1969, 92.

²⁷⁰ Z.B. in der Marienkapelle der Kathedrale von Reims.

²⁷¹ A. SCHMELLER, Ausgrabungen, 1962.

gleichsam *umgeklappt* nochmals wiederholt. Wie aus den Abmessungen der Interkolumnien im Langhaus hervorgeht, hat Benedikt Prill offensichtlich dort die Anzahl der Arkaden willkürlich verringert, sodass diese Vorgangsweise auch für die Darstellung des Emporenraumes in Betracht gezogen werden muss.

Ein weiteres Problem der Innenraumdarstellung Prills betrifft den Gewölbebereich der Stichtonnen über dem Laufgang. Hier sind im mittleren Gewölbejoch und im Wandfeld links daneben senkrechte Linien zu sehen, die vom Scheitelpunkt des Fensters zum Scheitel des Gewölbes empor laufen (Abb. 82); im mittleren Joch und im Joch rechts daneben sind außerdem Spitzbogen eingezeichnet, die wie Gewölberippen von den Gewändekanten der Fenster zum Gewölbescheitel hochführen. Die Annahme apsidenartiger gratig oder mittels Rippen überwölbter Abschlüsse der Spitztonnen ist wegen der zu geringen Tiefe des Wandaufbaues auszuschließen.²⁷²

Ein bedeutender Widerspruch besteht zwischen der Darstellung der Gewölbeträger durch Benedikt Prill als den Wandzungen vorgestellte Einzeldienste, die abschnittsweise mit den am Laufgang aufgestellten Diensten der Stichtonnen-Schildbogen zu Dreierbündeln gruppiert erscheinen. Die im *Speisesaal* der Franzensburg in Laxenburg erhalten gebliebenen Dienstbündel zeigen jedoch eine mehrteilige Zusammensetzung (Abb. 68, 69, 70, 71): Bei diesen Gewölbeträgern wachsen schon vom Sockel aufgehend drei *en délit* gearbeitete Dienstrundstäbe auf, sodass sich Bündelungen ergeben haben müssten, die im mittleren Wandbereich durch die beigestellten Stichtonnendienste zu Fünfergruppen vermehrt wurden. August Essenwein entschied sich für diese Lösung (Abb. 7, 8), da er die Beweiskraft der vier erhaltenen Dienstbündel in Laxenburg höher einschätzte, als die seiner Meinung nach anscheinend vereinfachte Darstellung bei Benedikt Prill, die an die Stelle eines Dreierbündels einen Einzeldienst setzte. Stilvergleiche zeigen, dass die Bündelung der Gewölbeträgern vergleichbarer zweischichtiger Wandaufbauten in Burgund eher zu Fünfergruppen tendierte (Abb. 78, 79)²⁷³, als in der Champagne (Abb. 76).²⁷⁴

Problematisch erscheint die Raumsituation von Vorhalle und darüber liegender Westempore. Diese scheint über die in den Fundamenten als Vorbau erkennbare Treppenanlage an der Südseite zugänglich gewesen sein. Südlich der Capella Speciosa lag der Palastbereich Herzog Leopolds VI., sodass ein direkter Zugang vom Palas auf die Empore angenommen werden kann. Die nachgewiesenen Mauerstärken boten ausreichend Platz, dass an der Südseite anstatt einer unbequemen Wendeltreppe sogar eine zweiläufige Podesttreppe angelegt werden konnte, die in ihrem obersten Bereich als innen liegende Stiege zwischen den Mauerschalen bis in den Raum westlich hinter der Empore hoch führte (Abb. 92, 95). Von dort betrat man die Empore durch eine wahrscheinlich in der Mitte gelegene Tür. Auf die Existenz einer Mauer, die einen Raum hinter der Empore abtrennte, hat bereits Essenwein hingewiesen,²⁷⁵ sie erscheint auch durch die Innenansicht Prills bestätigt. Die Existenz eines zusätzlichen Nordfensters, das in den historischen Ansichten der Capella Speciosa von Johann Martin Lerch und Benedikt Prill übereinstimmend dargestellt ist (Abb. 1, 4), stützt die Annahme dieses separierten Raumes westlich der eigentlichen Empore. Damit ein tragfähiger Unterbau für die Emporenrückwand hergestellt werden konnte, musste die große, annähernd quadratische Vorhalle wohl mit einem sechsteiligen Gewölbe überspannt gewesen sein (Abb. 94, 95, 98, 104), dessen Mittelrippe die Trennwand unterstützte. Gewölbe dieses Konstruktionsprinzips fanden auch beim Ausbau des Herzogspalastes *an der Hundskehle* südlich der Capella Speciosa Anwendung.²⁷⁶

Die Innenansicht von Benedikt Prill zeigt die Darstellung von Blendarkaden an der Süd- und Westwand der Empore (Abb. 4). Hier befanden sich wahrscheinlich, wie schon Essenwein erkannte, Bogenstellungen jener kleineren Kategorie²⁷⁷ (Abb. 7, 11), wie sie sich in großer Zahl im *Speisesaal* der Franzensburg vorfinden

²⁷² Ulrike Seeger meinte zu diesen Linien, daß es sich um eine *stehengebliebene Bleistiftvorzeichnung* handle, wobei allerdings nicht klar wird, was vorgezeichnet worden sein soll. U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 147. – U. SEEGER, Zisterzienser, 1997, 137.

²⁷³ Z.B. im Chor der Kathedrale St-Etienne in Auxerre.

²⁷⁴ Z.B. St-Remi in Reims oder die Chorkranzkapellen der Kathedrale von Reims.

²⁷⁵ A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, Taf. I, *Oberer Grundriss*. Da Essenwein den Ausgang zur Westempore fälschlich über den nordseitigen Treppenturm annahm, sah er keine Veranlassung, eine Verbindungstür in der Westwand zwischen der Empore und deren Nebenraum anzunehmen.

²⁷⁶ M. SCHWARZ, Klosterneuburg, Herzogspfalz, 1998, 312f. Nr. 78.

²⁷⁷ A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, Taf. III links.

(Abb. 73, Taf. 4, 5). Prill gibt an der Südwand der Empore lediglich vier Bogenstellungen wieder, wogegen nach den Abmessungen der Empore tatsächlich eine mindestens doppelt so große Anzahl von Blendarkaden Platz gefunden hat. Auf Grund der erhalten gebliebenen Vielzahl von Blendarkaden der kleineren Kategorie erscheint es berechtigt, Bogenstellungen dieser Art auch in der Vorhalle unterhalb der Empore anzunehmen (Abb. 94, 98, 101, 102, 103, 106). Verteilt man diese Arkaden in den Wandfeldern links und rechts des Trumeauportals und in den Schildbogenwänden des sechsteiligen Gewölbes, so ergibt sich im Zusammenwirken mit dem aus Prills Außenansicht der Nordseite überlieferten Vierpassfenster im Inneren eine Wandstruktur, die eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit den Fensterwandgestaltungen der niederösterreichischen Zisterzienserkreuzgänge der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts zeigt.²⁷⁸

Erste Projektberichte über die computergestützte Rekonstruktionsarbeit an der Capella Speciosa konnten ab 1994 vorgelegt werden.²⁷⁹ Gelegenheit zur Präsentation detaillierter Ergebnisse der Forschungsarbeit bestand anlässlich des Internationalen Symposiums Ljubljana *Gotika v Sloveniji – Gotik in Slovenien – Il gotico in Slovenia* (20.–22. Oktober 1994) mit dem Referat von Mario Schwarz unter dem Titel *Die Babenberger und die Architektur der Frühgotik in Österreich*.²⁸⁰ Die Arbeitsgemeinschaft des Forschungsprojektes präsentierte weitere Forschungsergebnisse in einer öffentlichen Veranstaltung am Institut für örtliche Raumplanung der Technischen Universität Wien am 1. Februar 1995. Im Rahmen des 8. Österreichischen Kunsthistorikertages in Krems (26.–29. Oktober 1995) wurden die bis dahin erzielten Ergebnisse der Forschungsarbeit und Computerrekonstruktion der Capella Speciosa von Mario Schwarz in dessen Hauptreferat unter dem Titel *Die Architekturlandschaft der Babenberger in Österreich* vorgestellt.²⁸¹ Der neueste Stand der Computerrekonstruktion der Capella Speciosa wurde im Internet auf der Webseite der Technischen Universität Wien (<http://www.arch-lab.tu-wien.ac.at/speciosa/>) veröffentlicht, worauf zahlreiche Reaktionen erfolgten.²⁸² Am 28. April 1996 hielt Mario Schwarz auf Einladung des Obmannes der Kommission für Kunstgeschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Hermann Fillitz, ein Referat in der Sitzung der Philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften über die Computerrekonstruktion der Capella Speciosa.

In der völlig überarbeiteten Neuauflage seines Buches *Deutsche Kirchenbaukunst* der Gotik meinte Norbert Nussbaum zur Urheberschaft der Capella Speciosa: *Wer sie errichtete, ob ihr Architekt ein wandernder Franzose oder ein vom Auftraggeber nach Ostfrankreich geschickter einheimischer Baumeister war, muß offenbleiben*.²⁸³ Nussbaum schloss sich damit nicht der Auffassung an, dass eine geschlossene Gruppe französischer Bauspezialisten in Klosterneuburg am Werk gewesen sei.

In großer Ausführlichkeit ging Ulrike Seeger in ihrer 1994 an der Fakultät für Geistes-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften der Universität Stuttgart approbierten Dissertation²⁸⁴ auf die Capella Speciosa in Klosterneuburg ein. Der Ansatz zur Beschäftigung mit diesem Thema war für Seeger die Bautätigkeit Herzog Leopolds VI. von Österreich und Steiermark. Dementsprechend ausführlich behandelte die Verfasserin den historischen Hintergrund des Baues der Herzogspfalz in Klosterneuburg.²⁸⁵ Für die Auseinandersetzung mit der Capella Speciosa selbst hatte nach Meinung der Autorin die aus zwei Ansichten bestehende Zeichnung

²⁷⁸ Z.B. Zwettl, Lilienfeld und Heiligenkreuz. M. SCHWARZ, Lilienfeld, 1998, 303 f. Nr. 72; M. SCHWARZ, Zwettl, 1998, 313–315 Nr. 79; M. SCHWARZ, Heiligenkreuz, 1998, 328 f. Nr. 90.

²⁷⁹ Jahresberichte des Projektleiters an den FWF, Projekt P8937.

²⁸⁰ M. SCHWARZ, Babenberger, 1995, 59–64.

²⁸¹ M. SCHWARZ, Architekturlandschaft, 1994/95, 19–22.

²⁸² *Die filigrane Konstruktion der Capella speciosa*. In: MicroStation Journal 2/1995, 37. – ELISABETH GARDAVSKY, *Babenbergs virtuelle Hofkapelle*. Capella Speciosa: Techniker der TU Wien rekonstruieren das Residenzkirchlein der Babenberger in Klosterneuburg. In: KURIER, Dienstag, 6. Februar 1996, 25. – *Die Kapelle im Computer. Rekonstruktion des Bauwerks, das in Österreich die Gotik einleitete*. In: Volksblatt-Magazin, 6. Februar 1996, 31. – *Am Computer wiederbelebt. Virtuelles Modell der „Capella Speciosa“ in Klosterneuburg*. In: Oberösterreichische Nachrichten, 7. Februar 1996, 18. – *TU Wien rekonstruierte Hofkapelle der Babenberger*. In: Wiener Kirchenzeitung, 18. Februar 1996, 6. – *Architektur: Erste Gotik-Kapelle in CAD*. In: Das österreichische Industriemagazin, Nr.3, März 1996, 53. – „*Virtuelle“ Rekonstruktion der mittelalterlichen Babenberger- Hofkapelle*. In: FORUMTechnik. Die Zeitschrift der Technischen Universität Wien, Nr. 2, Sommer 1996, 13.

²⁸³ N. NUSSBAUM, Kirchenbaukunst, 1994, 48.

²⁸⁴ U. SEEGER, Zisterzienser, 1994. Hauptbericht dieser Arbeit war Wolfgang Schenkluhn, Mitbericht Dieter Kimpel.

²⁸⁵ U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 97–119.

von Benedikt Prill höchsten dokumentarischen Stellenwert (Abb. 4). Beschaffenheit und Herkunft des Blattes wurden genau untersucht.²⁸⁶ Neu für die Beurteilung der Kapelle herangezogen wurde von Ulrike Seeger der Grundriß Jakob Prandtauers in dessen Entwurf für einen barocken Stiftsneubau von 1706²⁸⁷ (Abb. 2).

Ulrike Seeger bemerkte kritisch, dass *die bisherige Literatur zur Capella speciosa ... den dort erhaltenen Architekturfragmenten große Bedeutung beimißt; sie sah die Rekonstruktion des gotischen Baus mit Hilfe der in eine neue Architekturkonzeption integrierten Bruchstücke als problematisch an*,²⁸⁸ da sie die Ursprünglichkeit mancher Teile anzweifelte. Da sich die *Dreierdienstbündel im Speisesaal der Franzensburg ... mit der Zeichnung Benedikt Prills nicht in Beziehung setzen lassen*, glaubte die Autorin, dass sie aus einem bei Prill nicht dargestellten Bereich des Kapellenwestbaues oder aus der Klosterneuburger Pfalz stammen könnten. Im Gegensatz zu August Essenwein, der diese Dienstbündel bei seiner Rekonstruktion als Gewölbeträger im Langhaus der Kapelle eingesetzt hatte, meinte Ulrike Seeger: *im Sinne einer Korrektur der Zeichnung dürfen sie nicht aufgefaßt werden*.²⁸⁹ Dies verdeutlicht, dass Seeger der Zeichnung Benedikt Prills hochgradige Authentizität der Darstellung zuerkannte. Bei der Beurteilung des in Laxenburg verwendeten Materials meinte Ulrike Seeger, daß *zumindest die roten Marmorplatten, die heute ... die Blendarkatur des Kapellenlängsraumes hinterfangen, aus der Klosterneuburger Kapelle übernommen wurden*, dagegen hielt sie *weite Teile der Wandverkleidung des Speisesaales* wegen der helleren Farbe und glatteren Oberfläche des Materials für Neuanfertigungen vom Bau der Franzensburg.²⁹⁰ Obwohl der Verfasserin klar war, daß *nahezu alle Teile für den neuen Umbau umgearbeitet* worden sein konnten, meinte sie, dass man die *scharfkantig geschnittenen Platten* dem 19. Jahrhundert zuzuordnen habe, während die *mit Bruchstellen versehenen Marmorplatten aus dem Längsraum der Kapelle und einige aus dem Zentralraum* tatsächlich aus Klosterneuburg seien.²⁹¹ Von den weiteren Architekturteilen betrachtete Ulrike Seeger die Dienste, die frühgotischen Kapitelle und Basen, die *spitz geführten Bogenläufe, die Dreierdienstbündel sowie die beiden im Hof vermauerten Konsolen* als echte Bestandteile der Capella Speciosa, die *grauen Rundbogenarkaden und Teile des Portals* hingegen als *Ergänzungen aus der Bauzeit der Franzensburg*.²⁹² Weiters meinte Seeger: *Auch das Portal ist sicher nicht getreu dem ursprünglichen Zustand aufgebaut. Der Trumeaufweiler, die Türeinfassungen und die Tympana gehören, wie Profil und Material zeigen, der Bauzeit der Franzensburg an*.²⁹³ Obwohl die Autorin auch für diese Behauptung keine baueologischen Befunde vorlegte, besitzt ihre Beobachtung Gewicht, wonach die Entwurfszeichnungen für die Portalwiederherstellung von Franz Jäger im Kupferstichkabinett der Akademie der bildenden Künste in Wien im Bereich des Trumeaus Variationen zeigen.²⁹⁴

Angaben von Ulrike Seeger über nachträgliche Veränderungen an der Capella Speciosa, vor allem nach dem Brand um 1330 und nach Übergabe der Kapelle an das Stift Klosterneuburg im Jahre 1339 stützten sich teils auf nachvollziehbare Quellaussagen, wie die Angaben über die Neuanfertigung der Christus- und Apostelfiguren für die Emporenbrüstung, die ein gewisser Cunradus im Jahre 1342 geschaffen haben soll,²⁹⁵ zum Teil sind es reine Mutmaßungen der Verfasserin, für die keinerlei Beweise vorgelegt wurden, etwa die Annahme, dass die zweiteilige Rechtecköffnung des Zuganges von der Vorhalle in die Kapelle *kaum zum ursprünglichen Baubestand* gehören würde, sondern *vielmehr im Zusammenhang mit den Umgestaltungen nach der Mitte des 14. Jhs. eingerichtet* worden sei, daß der Altarraum *bis dahin nur untergeordnete Eingänge* besessen habe, dass *Christus- und Apostelfiguren ... an einer Empore, die als Herrschersitz genutzt wurde, kaum vorstellbar*

²⁸⁶ U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 120 ff.

²⁸⁷ U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 129. – U. SEEGER, Zisterzienser, 1997, 125 Abb. 58.

²⁸⁸ U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 130.

²⁸⁹ U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 131 u. A. 39.

²⁹⁰ U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 133. Die Verfasserin konnte hiezu jedoch keine baueologischen Befunde vorlegen.

²⁹¹ U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 133.

²⁹² U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 133. Diese Zusammenfassung steht im Widerspruch zu der vorhergegangenen Aussage [ebenda, 131], dass die Dreierdienstbündel *aus der Pfalz stammen* könnten. Auch diese Beurteilungen erscheinen rein subjektiv, da sie durch keinerlei baueologische Befunde belegt werden.

²⁹³ U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 133 f.

²⁹⁴ U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 134 A. 53.

²⁹⁵ U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 140 A. 80, 81.

seien oder dass *möglicherweise ... die von Prill festgehaltenen Blendarkaturen an den Wänden der Empore überhaupt nur aufgemalt gewesen seien*.²⁹⁶

In ihrer *rekonstruierenden Beschreibung*²⁹⁷ und Typologie²⁹⁸ ging Ulrike Seeger vor allem von den bereits durch August Essenwein, Irmgard Hutter, Renate Wagner-Rieger und Mario Schwarz aufgezeigten französischen Vergleichsobjekten aus. In sorgfältigen Detailanalysen untersuchte die Autorin die Beziehungen zu zweischaligen Wandaufbauten mit Laufgängen in Burgund (St-Etienne in Auxerre, Nôtre-Dame in Dijon²⁹⁹) und in der Champagne (St-Remi in Reims, Kathedrale von Reims³⁰⁰). Bei ihren Vergleichen der Capella Speciosa mit der *französisch-frühgotischen Kapellenikonographie*³⁰¹ ging Ulrike Seeger wiederum von den schon bisher wiederholt angesprochenen Bauten St-Remi in Reims, der Bischofskapelle von Noyon und den Kranzkapellen der Kathedrale von Reims aus und erweiterte die Bezugnahmen noch auf die – allerdings durchgehend zweigeschossig angelegten – Bischofskapellen bei den Kathedralen in Reims und Nôtre-Dame in Paris.³⁰²

Im Zuge der Auseinandersetzung mit den bisher erfolgten Vergleichen der Capella Speciosa mit der Scheitelpapelle der Kathedrale von Reims (Abb. 76) legte Ulrike Seeger größtes Gewicht auf ihre Beobachtung, wonach *der für die Pfalzkapelle charakteristische hohe Gewölbeansatz mit übereinstimmendem Kämpfer von Gewölbe und Fenster ... in den Kranzkapellen der Reimser Kathedrale ... nicht vorgebildet sei*,³⁰³ sodass *für die Art und Weise wie der Laufgang in der Klosterneuburger Kapelle in den Wandaufriß eingebunden ist, ... in den Reimser Kapellen und deren Nachfolgebauten das Vorbild fehle*.³⁰⁴

Weitgehende Schlussfolgerungen und Interpretationen leitete Ulrike Seeger aus ihrer Auffassung von der Beschaffenheit des Laufganges der Capella Speciosa ab: *Der hohe Stellenwert des Speziosa-Laufganges geht einher mit der räumlichen Verbindung von Westempore und Laufgang. Ausgehend von der Westempore wurde der vor den Fenstern geführte Gang konzipiert*.³⁰⁵ Unter dieser Prämisse meinte Seeger, die Besonderheit des Laufganges in Klosterneuburg liege darin, dass er *im Unterschied zu den französischen Beispielen* begeh-

²⁹⁶ U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 141 f.

²⁹⁷ U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 143–150.

²⁹⁸ U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 150–160.

²⁹⁹ U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 147–149.

³⁰⁰ U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 150–160.

³⁰¹ U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 152–160.

³⁰² U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 153, 154 A. 108.

³⁰³ U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 158.

³⁰⁴ U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 159. – Dazu ist festzustellen, dass die Innenansicht der Capella Speciosa von Benedikt Prill keineswegs die Kämpferebene der Langhausgewölbe und der Langhausfenster auf gleicher Höhe zeigt, wie behauptet wird. Die Darstellung zeigt vielmehr den Kämpfer des Kapellengewölbes um ein Stück höher als die Bogenansätze der Kapellenfenster wie auch der diesen eingeschriebenen paarweisen Rundbogenfenster. In der Chorscheitelpapelle der Kathedrale zu Reims ist das Verhältnis umgekehrt: Dort liegt die Kämpferhöhe des Kapellengewölbes etwas tiefer als die Kämpferhöhe der paarweisen Unterteilungsfenster. Auf gleicher Höhe liegen in Reims das Gesims in Höhe der Fußlinie des Spitztonnenbogens, der von dem am Laufgang aufstehenden Dienst unterstützt wird und den Kämpfern der Doppelfenster. Da die Spitztonnen gestelzt sind, muss terminologisch unterschieden werden zwischen der Fußlinienebene der Wölbung, die durch das Gesims markiert ist und dem eigentlichen Kämpfer oder Bogenansatz, der mit dem eingeschriebenen Spitzbogen des Gesamtfensters übereinstimmt. In der Darstellung der Capella Speciosa bei Prill scheint die Fußlinie der Stichtonnen, markiert durch die Kapitelle der am Laufgang aufruhenden Dienste, bedeutend tiefer zu liegen als die Kämpferlinien der Spitzbogenfenster oder die Kämpfe der eingeschriebenen Zwillingrundbogen, die untereinander ebenfalls nicht zu korrespondieren scheinen. Angesichts der Probleme, die Benedikt Prill in der perspektivischen Raumdarstellung hatte und die z.B. im Bereich der zueinander gebrochen verlaufenden Wände des Apsispolygons deutlich werden, oder im Bereich der Empore, deren Gewölbe Ulrike Seeger selbst für *verzeichnet* hielt, erscheint es sehr problematisch, aus Einzelheiten dieser Zeichnung so weitgehende Schlussfolgerungen abzuleiten, dass diese höher gewertet werden als die einvernehmlich feststellbaren Übereinstimmungen. Ulrike Seeger zitierte selbst Schenkluhn, der in Reims aus konstruktiven Begründungen unterschiedliche Höhenverhältnisse der Gewölbe- und Fensterkämpfer nachwies, was auf eine gewisse Variationsbreite innerhalb des gleichen Gestaltungssystems hinweist. U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 149, 158; W. SCHENKLHUN, Ordines, 1985, 193 A. 229.

³⁰⁵ U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 160. Gerade die von Ulrike Seeger immer wieder als sehr verlässlich bewertete Darstellung von Benedikt Prill – die einzige Bildquelle zu dieser Frage – zeigt aber einwandfrei, dass zwischen dem Laufgang und der Westempore keine Durchgangsöffnung bestanden hat. Auch an der gegenüberliegenden Nordseite ist eine solche Verbindung auszuschließen.

bar gewesen sei.³⁰⁶ Die Verfasserin folgte im weiteren dem von Günter Brucher erstmals vorgeschlagenen Stilvergleich der Fenster der Capella Speciosa mit jenen der Kathedrale von Bourges und mit den Emporenöffnungen frühgotischer französischer Kathedralen,³⁰⁷ wobei sie die schon von August Essenwein angesprochenen stilistischen und strukturellen Zusammenhänge mit Nötre-Dame in Paris³⁰⁸ besonders konkretisierte. Aus diesen Überlegungen gelangte Ulrike Seeger zur Auffassung, dass in Klosterneuburg konzeptionell *bei der Errichtung der Pfalzkapelle die Orientierung an einem Kapellentyp mit umlaufender, begehbare Empore die Voraussetzung dafür* gewesen sei, dass überhaupt das französische zweischalige Wandsystem zur Ausführung kam.³⁰⁹

Aus dieser Betrachtungsweise unternahm Ulrike Seeger den Versuch, die Capella Speciosa architekturikonologisch von der Pfalzkapelle zu Aachen abzuleiten, denn *zweigeschossige Kapellen, bei denen das Obergeschoß entweder als umlaufende Empore ausgebildet ist, wie etwa in der Aachener Pfalzkapelle, oder sich, wie es in den Vierstützenbauten der Fall ist, über dem unteren Raum im wesentlichen deckungsgleich mit verbindendem Schacht erhebt, seien im Reich zum Zeitpunkt der Entstehung der Capella speciosa typisch für die Bauaufgabe Pfalz- und Burgkapelle des Hochadels* gewesen.³¹⁰ Seeger schränkte allerdings ein, dass Leopold VI. mit der Capella Speciosa *nur bedingt den Anschluß an kurz zuvor auf kaiserlicher und reichsfürstlicher Ebene errichteten Burgkapellen* anstrebte.³¹¹

Mit ausführlichen Exkursen zum *historischen Bewußtsein*³¹² und zum *Herrschaftsverständnis*³¹³ versuchte Ulrike Seeger, die Motivation nachzuvollziehen, derzufolge Herzog Leopold VI. in der Architektur seiner Klosterneuburger Pfalz und Pfalzkapelle über die *Prominenz des Ortes* und durch die *besondere Qualität der Architektur* das *landesherrliche und das gegenwärtige reichsfürstliche Selbstverständnis* sowohl auf *Landesebene als auch auf Reichsebene*³¹⁴ dargestellt sehen wollte, indem er sich formaler und architekturikonologischer Bezugnahmen auf die Aachener Pfalzkapelle bediente. Aus den erwiesenen reichspolitischen Interessen des Herzogs sei es *selbstverständlich ... daß die Klosterneuburger Pfalzkapelle typologisch Burg- und Pfalzkapellen des Reiches verpflichtet ist*.³¹⁵ Die besondere Bezugnahme auf Aachen, die die Autorin immer mit dem ihrer Meinung nach bestehenden funktionalen Zusammenhang zwischen Westempore und Laufgang als *rundumlaufende Empore* in Klosterneuburg begründete, leitete sie aus der spezifischen historischen Situation der Reichspolitik ab. Insbesondere sei der *wie kein anderer Ort der Königsherrschaft mit einem transpersonalen Reichsbegriff in Verbindung* gebrachte Bau der Aachener Pfalzkapelle seit dem Jahre 1215 besonders in den Blickpunkt getreten, als dort *anläßlich der Krönung Friedrichs II. ... der seit der Heiligsprechung Karls des Großen geplante Karlsschrein aufgestellt* worden war.³¹⁶

Dennoch wurden von der Autorin auch die *Verflechtungen*³¹⁷ der Herrschaft Leopolds VI. mit dem französischen Königshaus keineswegs gering eingeschätzt; gerade diese Einflüsse finden sich aber in den oftmals zitierten stilistischen Vergleichsbeispielen in Reims, Auxerre und Paris bestätigt. So kann Ulrike Seeger trotz der von ihr in den Vordergrund gestellten Bezugnahmen zu Aachen doch eine *von Leopold VI. für seine*

³⁰⁶ U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 160. – Der Laufgang der Capella Speciosa war gewiss begehbar, doch erfolgte der Zugang ausschließlich über den nordseitigen Treppenturm, der nur bis zur Höhe des Laufganges emporreichte. Es ist unrichtig, die französischen Laufgänge um Gegensatz dazu generell als nicht begehbar anzusprechen. Auch wenn Aufgangstreppe mitunter fehlen, konnte man die niedrig liegenden Kapellenlaufgänge leicht über Aufstiegsleitern erreichen; die Begehbarkeit des Laufganges selbst war ja vermöge der Durchgangsöffnungen konsequent gewährleistet.

³⁰⁷ G. BRUCHER, Baukunst, 16 f., 30 A. 34; U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 161.

³⁰⁸ A. ESSENWEIN, Capelle, 1861; U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 162, A. 127, 168 f.

³⁰⁹ U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 163.

³¹⁰ U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 170, hier besonders unter Bezugnahme auf U. STEVENS, Burgkapellen, 1978,

³¹¹ U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 173.

³¹² U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 177–181.

³¹³ U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 181–197.

³¹⁴ U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 183.

³¹⁵ U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 193.

³¹⁶ U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 195.

³¹⁷ U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 184.

*Pfalzkapelle offensichtlich angestrebte Nähe zur gleichzeitigen Bautätigkeit im Umkreis des französischen Königs feststellen, die allerdings nicht auf politische oder dynastische Verbindungen zu beziehen sei.*³¹⁸

Im Auftrag des Stiftes Klosterneuburg wurde für die Ausstellung des Stiftsmuseums unter dem Titel *Die Krone des Landes. Klosterneuburg und Österreich* vom Projektteam Mario Schwarz / Elmar Schmidinger / Andreas Voigt / Hans Peter Walchhofer unter Verwendung von Vorarbeiten von Michael Mayr-Ebert, unter Mitwirkung von Philipp Krebs sowie mit einem Beitrag von Friedrich Moser eine standardisierte Videofassung der CAAD-Rekonstruktion der Capella Speciosa angefertigt, die einen virtuellen Rundgang durch die rekonstruierte Anlage nebst Konstruktionszeichnungen und Schnittdarstellungen mit entsprechenden Erläuterungen darbot.³¹⁹ Zu diesem Zweck erstellte Friedrich Moser eine Innenansicht der rekonstruierten Kapelle, etwa vom gleichen Standpunkt, wie die Innenraumdarstellung von Benedikt Prill; um den ursprünglichen Raumeindruck nachzuvollziehen, versah Friedrich Moser die Elemente der Blendarkaden und Gewölbedienste mit der gleichen Farbgebung und Oberflächenstruktur, wie sie photographisch an den erhaltenen Baugliedern in Laxenburg aufgenommen wurde. Die Fensteröffnungen versah Friedrich Moser mit imitierten Glasmalereien, für die Vorbilder aus der gleichzeitigen französischen Kathedralbaukunst herangezogen wurden.

Von Mario Schwarz wurde zur Ausstellung ein begleitender Katalogbeitrag verfasst.³²⁰ Dabei bestand Gelegenheit, neue Überlegungen zur stilistischen Ableitung aber auch zum ursprünglichen Verwendungszweck der Kapelle vorzulegen. Die bis dahin in der Literatur als Gegensatz dargestellten Stileinflüsse einerseits aus der Champagne (Reims), die sich vor allem in der Wandstruktur und in der Gestaltung des Laufganges offenbaren, andererseits aus Burgund (Auxerre), die an charakteristischen Ausführungsdetails (Kapitellplastik, Blattknospen an den Bogenkämpfern der Blendarkaden, Gestaltung der Kapitelldeckplatten und der Tellerbasen) in Erscheinung treten, können aus der spezifischen Situation der königlichen Baukunst in Frankreich im 2. und 3. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts als voneinander abhängig erklärt werden: *In diesen Zusammenhang gehörten, wie DIETER KIMPEL und ROBERT SUCKALE überzeugend nachweisen konnten, sowohl die Aktivitäten des Bischofs Guillaume de Seignelay beim Neubau der Kathedrale von Auxerre (1215–1220), als auch die stilverwandten Bauten der Viktorinerabtei St-Jean in Sens und der Stiftskirche Nôtre-Dame in Villeneuve-sur-Yonne, vor allem aber die Bautätigkeit an der königlichen Krönungskathedrale Reims (ab 1211) und an der erzbischöflichen Doppelkapelle St-Jacques/St-Nicolas in Reims (1215–1220). Ein weiterer Stilvergleich betrifft das Trumeauportal der Capella Speciosa und führt ebenfalls in das Milieu der königlichen Baukunst Frankreichs: Von verwandter Gestaltungsform sind die Öffnungen der mittleren Turmgeschosse über der Königsgalerie an der Westfassade der Kathedrale Nôtre-Dame in Paris, die um 1220 entstanden. Im gleichen Jahr aber wurde Guillaume de Seignelay, bis dahin Bischof von Auxerre, vom Papst auf den Bischofsthron von Paris versetzt.*³²¹

Außerdem wurde in diesem Katalogbeitrag erstmals auf eine mögliche Verbindung des Baumotivs des Laufganges und der Verwendung der Kapelle für kultische Zwecke der Reliquienverehrung hingewiesen: *Das ehrgeizige Sammeln möglichst kostbarer Reliquien fand in dieser Phase des Mittelalters einen Höhepunkt. Unter anderem spielte diese Frage im kirchenpolitischen Machtkampf Herzog Leopolds VI. mit den Passauer Bischöfen um die Errichtung eines österreichischen Landesbistums eine wichtige Rolle. Von Seiten der Kurie war man damals bereits bemüht, Auswüchsen des Reliquienkultes Einhalt zu gebieten, indem das Laterankonzil von 1215 die Verehrung des Leibes Christi in der Transsubstantiation vor jegliche fromme Reliquienverehrung stellte. Dennoch entwickelte sich auch danach noch, und zwar gerade am französischen Hof im Zusammenhang mit den Passionsreliquien König Ludwigs IX. ein bedeutender Verehrungskult, der in der alljährlichen öffentlichen „ostensio reliquiarum“ am Karfreitag gipfelte.*³²² Konkret scheint ein funktioneller Zusammenhang zwischen Laufgängen in Chor- oder Kapellenanlagen und kultischer Reliquienverehrung am Beispiel von Naumburg fassbar zu sein: Ernst Schubert vermutete, dass auf dem Laufgang des

³¹⁸ U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 190.

³¹⁹ Dieser Videofilm wurde als *Endlosschleife* während der gesamten Dauer der Ausstellung ständig gezeigt.

³²⁰ M. SCHWARZ, Capella, 1996, 17–28, 116 f., Taf. 9a, 9b.

³²¹ M. SCHWARZ, Capella, 1996, 24.

³²² M. SCHWARZ, Capella, 1996, 26, A. 27, 28.

Naumburger Westchores, der ebenfalls dem französischen zweischaligen Wandaufbau nach dem Vorbild der Reimser Chorkapellen folgte, Reliquiare aufgestellt waren, die fürstlichen Privatandachten in dieser Kapelle des Naumburger Domes dienten. Wie aus vielen anderen Beispielen bekannt ist, hatten die Reliquienbehälter des Spätmittelalters vielfach die Form von ausgehöhlten Reliquienstatuen oder Reliquienbüsten. Zusammen mit Figuren der Stifter und mit den zum Chorgebet versammelten Klerikern und der Fürstenfamilie bildeten beispielsweise in Naumburg die mit ihren Reliquien in *stummer Anwesenheit körperhaft* gegenwärtigen Heiligen und Märtyrer eine geistige *Gemeinschaft der Heiligen*, in deren Schar *im Reiche der ewigen Herrlichkeit* die lebenden Andächtigen aufgenommen zu werden hofften.³²³ Anton Legner leitete aus dieser Überlegung ab, dass man deshalb Reliquien vor allem an den Orten des Chorgebetes, etwa in Bereichen oberhalb der Sessionen in den Chören, anordnete, wie es sich sowohl bei Klosterkirchen (Altenberg) als auch bei Domkirchen (St. Viktor in Xanten) nachweisen lässt.³²⁴ Genau an dieser Stelle aber, oberhalb der Sedilien der Blendarkaden, lag sowohl bei den französischen Chorkapellen als auch in der Capella Speciosa der Laufgang. Die ideelle Präsenz der Stifter könnte in Klosterneuburg durch figürliche Darstellungen in den Glasfenstern oberhalb des Laufganges gegeben gewesen sein; die Existenz solcher Glasmalereien ist aus mehreren historischen Nachrichten zwischen 1290 und 1331 belegt. Eine Besonderheit der Klosterneuburger Kapelle war jedoch die Westempore. Sie bot der Herzogsfamilie einen besonders bevorzugten Platz für Reliquienandachten, denn von hier konnte der gesamte Laufgang, auf dem vermutlich die Heiltümer aufgestellt waren, und der nur geringfügig tiefer als das Niveau der Empore lag, überblickt werden.³²⁵ Unter Bezugnahme auf Renate Wagner-Rieger wurde die Meinung bekräftigt, dass *das Element der Westempore...den einzigen bodenständig-österreichischen Faktor an der Capella Speciosa* darstellt, was zur Annahme führt, daß *ihre Errichtung einem ausdrücklichen Wunsch des Herzogs folgte. Gerade die Umsetzung dieses Auftrages bereitete den Baumeistern in Bezug auf Fundamentierung, Zugang und Überwölbung sichtlich Schwierigkeiten und verursachte erhebliche Abweichungen vom idealen Regelmaß der Anlage.*³²⁶

Weiters wurde in Betracht gezogen, ob vielleicht der nach Westen gerichtete Raum der Empore über der Vorhalle als *Heiltumsstuhl* gedient haben könnte, von dessen Fenster aus *an bestimmten Feiertagen dem Volk Reliquien gezeigt wurden. In der Regel war mit solchen „Heiltumsweisungen“ ... die Gewinnung eines Ablasses (indultum) verbunden; oftmals hatte diese religiöse Veranstaltung volksfesthaften Charakter („Dult“). Daß eine solche „Heiltumsweisung“ in Klosterneuburg wohl am ehesten am Jahrestag des Todes des Stifters Markgraf Leopold III. am 15. November stattgefunden haben könnte, wird umso wahrscheinlicher, als gerade nach 1194 die alljährliche Erteilung einer Spende zum Gedenken an den Markgrafen ebenso wie die Beleuchtung seines Grabes an diesem Tage zum Brauch erhoben wurde. Die Capella Speciosa aber stand ja genau an jener Stelle, an der die Burgkapelle Leopolds III. stand, die noch frühmittelalterlichen Ursprungs war.*³²⁷

In dem von Hermann Fillitz herausgegebenen 1. Band der *Geschichte der bildenden Kunst in Österreich* stellte Mario Schwarz im Katalogteil erstmals detaillierte Planzeichnungen der durchgeführten Computerrekonstruktion, und zwar einen Grundriss in Höhe des Laufganges und je einen Aufrisschnitt in Nord-Süd-Richtung sowie in Ost-West-Richtung vor.³²⁸ Eine weitere Katalognummer des Werkes behandelte den Gebäuderest der Klosterneuburger Herzogspfalz zwischen Albrechtsberggasse, Hundskehle und Rathausplatz, der in einer isometrischen Computerrekonstruktion dargestellt wurde.³²⁹ In dem den Katalogbeiträgen vorausgehenden Aufsatz *Die Architektur in den Herzogtümern Österreich und Steiermark unter den beiden letzten Babenbergerherzögen* stellte der Autor die *Capella Speciosa* in einen größeren geschichtlichen und kunsthistorischen Kontext.³³⁰

³²³ E. SCHUBERT, Westchor, 1984, 178

³²⁴ A. LEGNER, Reliquien, 1995, 159.

³²⁵ M. SCHWARZ, Capella, 1996, 26, A. 29–32.

³²⁶ M. SCHWARZ, Capella, 1996, 26 f., A. 33.

³²⁷ M. SCHWARZ, Capella, 1996, 27, A. 34–37.

³²⁸ M. SCHWARZ, Klosterneuburg, Palastkapelle, 1998, 310–312 Nr. 77.

³²⁹ M. SCHWARZ, Klosterneuburg, Herzogspfalz, 1998, 312 Nr. 78.

³³⁰ M. SCHWARZ, Architektur, 1998, 274–282.

In dem Bericht *Eine virtuelle Rekonstruktion der Klosterneuburger Capella Speciosa*³³¹ wies Mario Schwarz im Jahr 1999 nach einer gerafften Rekapitulation der Forschungsgeschichte vor allem auf einzelne erst durch die neuesten Computerstudien verständlich gewordene Details der Zeichnungen der äußeren Nordseite und der inneren Südwand der Capella Speciosa von Benedikt Prill hin: Demnach führte die nordseitige Wendeltreppe offensichtlich nicht bis auf die Höhe der Westempore, sondern nur bis zum Niveau des Laufganges, der auf Sohlbankhöhe der Fenster verlief. Die Wendeltreppe hatte einzig den Zweck, den Laufgang der Kapelle zugänglich zu machen, während der Zugang zur Empore von der südseitigen Treppe her erfolgt sein muss. Aus der Innenansicht Prills ist klar erkennbar, dass zwischen der Westempore und dem Laufgang an der Südwand keine Verbindung bestand: Die bei Prill sonst durchwegs eingezeichnete Durchgangsöffnung in den Wandzungen auf Laufganghöhe fehlt eindeutig bei der westlichsten Wandzunge neben der Emporenbrüstung. Durch die nachweislich getrennten Bereiche von Westempore und Laufgang erscheint die von Ulrike Seeger vorgeschlagene typologische Ableitung der Capella Speciosa vom Vorbild der umlaufenden Emporenanlage der Aachener Pfalzkapelle³³² unzutreffend.

³³¹ M. SCHWARZ, *Rekonstruktion*, 1999, 41–44.

³³² U. SEEGER, *Zisterzienser*, 1994,